Nr. 2924. Freitag, 24 März (Abend-Ausgabe.) **1865.**

Die Danziger Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, zweimal, am Montage nur Nachmittags 5 Uhr. — Bestellungen werden in der Expedition (Gerbergasse 2) und auswärts bei allen Königl. Postanstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 15 Sgr., auswärts 1 Thlr. 20 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer, in Leipzig: Ilgen & Fort. H. Engler, in Hamburg: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a. M.: Jäger'sche, in Elbing: Neumann-Hartmanns Buchhdlg.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen 11 Uhr Vormittags.

Berlin, 24. März. Der Kriegsminister Herr v. Roon hat an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Herrn Grabow, heute früh ein Schreiben gerichtet, in welchem er dem Letzteren mittheilt, daß er durch einen Immediat-Vortrag bei S. M. dem Könige abgehalten sei, in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zu erscheinen; er stelle anheim, die Fortsetzung der Berathung über den Generalbericht von der Tagesordnung abzusetzen, da er bei der gegenwärtigen Sachlage wünschen müsse, dieser Debatte persönlich beiwohnen zu können. — Der Präsident Herr Grabow hat in Folge dieses Schreibens die Absetzung von der Tagesordnung angeordnet.

Angekommen 1 Uhr Nachmittags.

Berlin, 23. März. (Abgeordnetenhaus.) Dem Antrage der Abtheilung gemäß wird die Wahl des Herrn v. Tettau-Tolks für ungiltig erklärt. Für die Giltigkeit stimmen die Conservativen und ein Theil der katholischen Fraction. Die Wahl des Hrn. v. Saucken-Julienfelde wird für giltig erklärt.

(W.T.B.) Telegraphische Nachrichten der Danziger Zeitung.

Petersburg, 23. März. Die deutsche „Petersburger Zeitung" weist die Angriffe der „Moskauer Zeitung" zurück und erklärt, die Ehre und das Interesse Rußlands seien in der schleswig-holsteinischen Frage nicht engagirt. Die Forderung des genannten Blattes, Rußland müsse in dieser Angelegenheit eine accentuirte Haltung annehmen, sei unmotivirt, weil eine Drohung, ohne die Absicht Krieg zu führen, keinen Erfolg haben könne. Die deutsche „Petersburger Zeitung" ist überzeugt, daß versöhnliche Schritte der russischen Regierung bei den deutschen Mächten von Erfolg sein würden. — Das „Journal de St. Petersbourg" veröffentlicht ein umfangreiches Circular des Fürsten Gortschakoff vom 21 v. Mts. über die jüngsten Eroberungen in Centralasien, in welchem die Nothwendigkeit derselben nachgewiesen und versichert wird, Rußland suche keine Vergrößerungen, noch weniger Verwickelungen, welche den Fortschritt im Innern nur aufhalten müßten.

Leipzig, 23. März. Bei der heutigen Generalversammlung der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie waren 12,639 Actien durch 4357 Stimmen vertreten. Die Generalversammlung hat die Dividende auf 16 pCt. festgesetzt und die nöthigen Summen zum Bau der Bahn von Borsdorf über Grimma und Döbeln nach Meißen aus dem Baufonds einstimmig genehmigt.

Wien, 23. März. Im heutigen Privatverkehr war die Stimmung Anfangs sehr flau, am Schlusse aber etwas besser. Creditactien 182,50, Nordbahn 179,70, 1860er Loose 93,55, 1864er Loose 88,05, Staatsbahn 192,90, Galizier 219,00.

Paris, 23. März. Nach dem so eben erschienenen Bankausweise haben sich vermehrt: der Baarvorrath um 20½, die Vorschüsse auf Werthpapiere um 1½, die laufenden Rechnungen des Schatzes um 21½ Millionen Franken. Dagegen haben sich vermindert: der Notenumlauf um 3, das Portefeuille um 4⅝, und die Rechnungen der Privaten um 4½ Mill. Fr.

London, 23. März. Der heutige Bankausweis ergiebt einen Notenumlauf von 19,573,495 (Abnahme 72,095), einen Baarvorrath von 15,308,636 (Zunahme 426,378) und eine Notenreserve von 9,530,845 (Zunahme 436,160) Pfd. St. — Der Dampfer „City of Edinburgh" ist mit einer Baarfracht von 17,290 Dollars von New-York in Queenstown eingetroffen.

Triest, 23. März. Die Ueberlandpost hat Nachrichten aus Calcutta bis zum 24. Februar und aus Bombay bis zum 28. Februar gebracht. Die Engländer sind in Bhutan bei Dewangiri mit starkem Verluste zurückgeschlagen worden. Neue Verstärkungen wurden auf den Kriegsschauplatz beordert. Den Oberbefehl hat Brigadegeneral Tombs erhalten. — Die Russen haben ihre Eroberungen in Khokan so weit ausgedehnt, daß der Khan fast nur auf seine Hauptstadt beschränkt ist.

Die Levantepost hat Nachrichten aus Athen bis zum 18. d. überbracht. Gerüchte von bevorstehenden neuen Aenderungen im Ministerium waren im Umlauf. Wegen der herrschenden Aufregung und aus Besorgniß vor Ruhestörungen durchziehen starke Patrouillen die Stadt. Das Militair ist in den Casernen consignirt. Die Provinzen sind ruhig.

Die Nachrichten aus Konstantinopel gehen gleichfalls bis zum 18. d. Khurschid-Pascha war in einer Mission bezüglich des Suez-Canals aus Alexandrien eingetroffen; die Pforte will jedoch die Entscheidung bis zur Rückkehr des englischen Botschafters, Sir H. Bulwer, verschieben. Der Bericht Osman-Paschas lautete für Herrn v. Lesseps ungünstig.

Landtagsverhandlungen.

(Oldenb. C.) 26. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 23. März.

Präsident Grabow: Des Königs Maj. haben gestern zugleich mit den Präsidenten des Herrenhauses die Präsidenten dieses Hauses zu Allerhöchst Ihrem Geburtsfeste zu empfangen und die in Ihrem Auftrage überbrachten Glückwünsche entgegenzunehmen und auf dieselben huldvoll zu danken geruht.

Nach Ueberreichung des gestern erwähnten Gesetzentwurfs durch den Finanzminister folgt die Fortsetzung der Debatte über die Anträge der Budget-Commission.

Abg. v. Tettau: Der Infragestellung der Militair-Reorganisation setzen wir entgegen die Auffassung des Berufes des Großstaats, welche der Abg. Virchow hier dargelegt hat. Wenn dies geschieht, dann müssen wir die Reorganisation als das Erste und Nothwendigste erachten, dem thatsächlich alles Uebrige unterzuordnen ist. Der Unterschied zwischen Ihnen und der Regierung besteht darin, daß die Regierung sagt, es sind die erforderlichen 41 Millionen flüssig und Sie sagen, die Mittel sind nicht flüssig. Sie schlagen den Nutzen der Reorganisation zu gering an, wir bedürfen ihrer zur Sicherung unserer Grenzen, wir sparen unzählige Opfer an Menschenleben; der Nutzen für Freiheit und Unabhängigkeit, den wir danach erreichen, wird von Ihnen nicht in Anschlag gebracht. Was sind dagegen einige Millionen, die man im Frieden mehr ausgiebt? Sie verlangen eine Solderhöhung für Unterofficiere und Gemeine. Dafür sind wir auch, aber wir vertrauen der Regierung, daß sie dies Bedürfniß zu geeigneter Zeit schon befriedigen wird, wir kennen die väterliche Sorgfalt, welche S. M. der König jedem einzelnen Manne in der Armee zuwendet. Wenn Sie wollen, daß die Regierung ohne ein Nachgeben, ohne der vollen Wehrkraft zu nahe zu treten, diese Erhöhungen eintreten lassen soll, dann wollen wir gern beistimmen. Was erspart werden soll, wollen Sie nützlichen Zwecken zuwenden, für welche wir kein Geld, sondern nur ein warmes Herz haben, und uns scheinen die staatlichen Rücksichten höher, wir können Ihnen da nicht beistimmen, dem zweiten Antrage daher gar nicht, dem dritten nur bedingt beitreten. Daher haben wir denn auch den Uebergang zur Tagesordnung für das Zweckmäßigste gehalten.

Abg. Immermann: Ich gedenke nur auf die Frage der Beamten-Gehalte einzugehen, die allein von einem Punkte abhängt: vom Nichthungern. Ich will auf Grund meiner Erfahrungen nur über die Verbesserung der Lage der Subaltern- und Unterbeamten sprechen, deren Nothstand ein schreiender ist und zunächst dringend eine Erhöhung, namentlich der Mittelsätze, erheischt, wenn diese Leute leben sollen. Der jetzige Nothstand ist gefährlich. Befähigte Leute werden sich immer mehr von der Beamtenlaufbahn abwenden und die jetzigen Subalternbeamten werden genöthigt, sich Nebenbeschäftigungen zuzuwenden, welche den Dienst schädigen und die Integrität der Beamten leicht gefährden können. Sehen Sie das Elend der Justiz-Unterbeamten, auf die Lage der Boten und Executoren, welche überwiegend auf ein Jahrgehalt von 200—250 Thlr. hingewiesen sind, wie kann und soll man damit leben? In den Unterstützungsgesuchen, welche mir zahlreich zu Gesicht kommen, specificiren diese armen Leute Posten für Posten ihre Ausgaben und da bleibt denn eine Summe, die kaum für die dringendsten Lebensmittel ausreicht. Die Leute müssen sich in Schulden stürzen, und belaufen sich diese letzteren nur auf 10—15 Thlr., so werden sie von dieser Last doch beinahe erdrückt, namentlich gegenüber den schweren Bestimmungen über das Schuldenmachen der Beamten, gegenüber dem Umstande, daß der Unterstützungsfonds nur für dringende Unglücksfälle vorhanden ist, nicht für das generelle, täglich wiederkehrende Unglück durch die geringe Besoldung. Täglich müssen diese armen Menschen über Land bei Wind und Wetter, Sturm und Regen, ihr einziger Begleiter ist die zehrende Sorge um das tägliche Leben, und bei der Heimkehr finden sie keine nahrhafte Kost, keine durchwärmte Stube. Wie leicht führt dies zu schlimmen Gedanken, wie leicht tritt da die Versuchung heran, die Summen, welche den Leuten oft anvertraut sind, anzutasten? Dies führt sie in die Hand des Strafrichters, zur Cassation. Die Seltenheit solcher Fälle beweist nur den trefflichen Sinn, die Ehrenhaftigkeit und Pflichttreue, welche auch in dieser untersten Klasse der preuß. Beamten zu finden ist. Wird sich aber diese Widerstandsfähigkeit bei fortdauernder Noth erhalten? Es ist mindestens sehr bedenklich, wenn die Regierung da noch experimentirt! Nun läge es sehr nahe, einen Seitenblick auf die Höhe der Ausgaben des Militair-Etats zu werfen, ich will dies aber unterlassen, ich möchte im Interesse der Leute, für welche ich hier spreche, jede oppositionelle Schärfe vermeiden. Ja, ich wende mich sogar vertrauensvoll auch an diese Regierung, denn die Regierung kennt diese Noth und ich möchte, daß sie nicht zögerte, sie zu lindern. Ich glaube, daß selbst der Herr Kriegsminister mit dieser Noth sympathisirt; treten ja doch alle diese Leute aus der Armee in den Civildienst über, er würde also unmittelbar für die Armee sorgen, wenn er sich ihrer annähme. Jeder Beamte im ganzen Staate wird diese meine Anführungen bezeugen, und ich kann nur noch einmal auf schleunige Abhilfe dieser Noth dringend hinweisen, damit die Beamten ehrliche Leute bleiben können. (Beifall.)

Abg. Graf Wartensleben: M. H. Aus Ihren Anträgen wird entweder etwas, oder es wird nichts daraus. (Gelächter.) Ich kann nicht annehmen, daß Sie selbst glauben, es wird nichts daraus. Ich muß deshalb das Wort nehmen, damit nicht etwas daraus werde. (Große Heiterkeit.) Sie sagen, in dem Etat sei keine richtige Vertheilung gegeben, bedenken Sie, daß die Regierung, Ihrem Verlangen nachkommend, sich an die Ausarbeitung eines neuen Etats machen kann. Wird sie damit denn in einem Jahre nicht fertig, so ist es eben Schuld des Abgh., daß ein Jahr lang ohne Budget regiert wird. Sie verlangen die Beschränkung des Militair-Budgets. Es ist ja doch gar nicht zu leugnen, daß das Militair ein nothwendiges Uebel ist, ein Uebel ist es immer, das hat man von jeher eingesehen, und fühlt man auch in hohen Kreisen. (Heiterkeit. Der Kriegsminister blickt sehr finster.) Aber ich sage, es ist ein nothwendiges Uebel und die Ausgaben dafür kann man nicht streichen. Sie sprechen immer von Entgegenkommen und Versöhnung. Wissen Sie, wie mir Ihr Entgegenkommen vorkommt? Ich will es Ihnen in einem „medizinischen Beispiel" sagen. Ein Mann bekommt einen Schlag an den Kopf, so daß ihm der Kopf schief stehen bleibt. Nach einiger Zeit bekommt er einen Streich auf die andere Backe, da kommt ihm der Kopf wieder gerade zu stehen. So haben Sie der Regierung einen Schlag ins Gesicht gegeben, und in Folge dessen ist ihr der Kopf nach rechts stehen geblieben. (Schallendes Gelächter.) Jetzt wollen Sie ihr einen neuen Schlag geben, der den Kopf wieder nach links wirft, und das soll Versöhnung sein! (Erneutes (Gelächter.) Sie wollen ferner allerlei andere Zwecke fördern, Deiche bauen und dergleichen, was man doch zunächst den dabei Interessirten überlassen sollte, zu verlangen. Sodann solle für Künste und Wissenschaften mehr Geld verwendet werden. M. H., ich gestehe Ihnen offen, für Cultus und Wissenschaft habe ich kein warmes Herz. (Gelächter.) Sie sind mir schon viel zu klug. (Lange anhaltendes Gelächter.) Die Schullehrer sind auch schon klug geworden. Mit Ihren Vorschlägen für Gehaltsverbesserungen endlich wollen Sie blos agitiren. Ich kenne auch das Leben, ich habe noch nie einen Executor hungern „gesehen". (Gelächter.) Auch würde das Niemand zugeben. Wenn ein Executor zu mir kommt und hungert, so gebe ich ihm etwas zu essen. (Unter dem anhaltenden Gelächter des Hauses will der Redner „eine Geschichte erzählen", wird aber vom Präsidenten unterbrochen, der ihn ermahnt, zur Sache zu sprechen und nicht immer nur auf die Lachlust des Hauses zu speculiren. Darauf verläßt er die Tribüne.)

Reg.-Commissar Geh. Rath Mölle: Ich erlaube mir ein Zahlenresultat vorzulegen, welches ich aus dem Berichte selbst zu machen versucht habe, wobei ich bemerke, daß die Berechnungen desselben lediglich den Ansichten der Commission, nicht denen der Regierung, entsprechen. Zunächst schätze ich die Mehrausgaben, die zur Realisirung der Anträge Ihres Berichts bei der Forstverwaltung nöthig sein könnten, etwa auf 200,000 Thlr.; für die Verbesserung des Gehalts der Subaltern- und Unterbeamten 2,300,000 Thlr., nämlich 10 Procent von den 23 Millionen, die ihre Besoldung kostet; zur bessern Dotation der Eisenbahn-Verwaltungen 1,500,000 Thlr., da der Mehrbedarf für die Bahn von Danzig nach Neufahrwasser und für Berlin-Küstrin nach den Ansichten des Hauses sehr wohl aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden könnte. Die bisherigen Verwendungen für Stromregulirungen und Chausseebauten sind hier „jämmerliche" genannt worden; ich nehme daher einen Mehrbedarf von 1½ Million für diese Zwecke an; für das Polytechnikum und ähnliche Zwecke 100,000 Thlr.; für Förderung von Kunst und Wissenschaft 500,000 Thlr. Um die Gehälter der 35,000 Elementarschullehrer auf den Betrag von 400 Thlr. zu steigern, sind jährlich 14 Millionen Thlr. erforderlich, von denen die Staatskasse 3½ Millionen gewähren müßte, wenn sie für ihr Theil nur einen Zuschuß von 100 Thlr. übernehmen und den Rest der Aufbesserung der einzelnen Lehrerbesoldungen den Gemeinden überlassen will. Bei jenen 3½ Millionen sollen auch die Pensionen der emeritirten Lehrer und die Unterstützung der Lehrer-Wittwen mitgerechnet sein. Für das Ministerium der landw. Angel. würden 200,000 Thlr. jährlich mehr zu bewilligen sein. Zu Meliorationen, zur Soldverbesserung für gemeine Soldaten und Unterofficiere 2 Millionen, wenn eine Erhöhung von 1 Sgr. täglich pro Mann gewährt werden sollte. Dabei fehlen noch die 500,000 Thlr. im Etat, die von Ihrer Commission für die Pensionirung der Invaliden mehr verlangt werden. Von den 5—6 Millionen, welche nach dem Bericht dauernd für die Marine auszugeben sind, sollen vorläufig nur 2 Millionen jährlich auf den Etat gesetzt werden. Diese Mehrausgaben betragen zusammen 15,300,000 Thaler. Und um sie so rasch als möglich leisten zu können, schlägt die Commission nicht etwa Einnahme-Erhöhungen vor, sondern sie will auf der einen Seite mit vollen Händen geben, aber auf der andern auch die Steuerzahlenden nicht leer ausgehen lassen. Sie will 1,000,000 Thlr., den Zuschlag von 6 Sgr. zum Thaler Gerichtskosten, aufgeben, will durch Herabsetzung des Briefportos auf den einfachen Satz von 1 Sgr. die Staatskasse, wenigstens für die erste Zeit, bedeutenden Ausfällen aussetzen; sie will das Salzmonopol aufheben, bevor man den Ausfall übersehen kann. Ich will den Ausfall nur mit 2 Millionen veranschlagen. Dazu kommt der beantragte Wegfall von 650,000 Thlr. bei der Gebäudesteuer, von 270,000 Thlr. bei der Weinsteuer und Uebergangsabgabe von Wein, zusammen 4,420,000 Thlr. Dazu die geforderten Mehrausgaben und es ergeben sich 19,720,000 Thlr. Nun sollen die Forsten ½ Million, die Bergwerke 2⅛ Mill. mehr abwerfen, der Militair Etat soll um 6 Mill. vermindert werden, zusammen über 7 Mill., und es bleiben noch 12½ Mill. zu beschaffen. Als dringend nothwendig würden Sie 2 Mill. Thlr. als Solderhöhung für die Gemeinen und Unteroffiziere, 1 Mill. für Servis-Entschädigung und als Mehrbedarf für Invaliden-Pensionen 500,000 Thlr. betrachten, zusammen 3½ Mill. mehr im Militair-Etat; Sie würden dann noch an Deckungsmitteln 3,750,000 Thlr. disponibel erhalten, während allein die Steuererlasse und Ermäßigungen sich auf 4,420,000 Thlr. belaufen. Es bleiben also nach Ihren eigenen Angaben gar keine Mittel für die nöthigen Ausgabe-Erhöhungen. Steuerreformen bringen Mehreinnahmen, sagt Herr Michaelis, und im Allgemeinen erkenne ich auch den Satz an; aber sie sind doch immer nur Wechsel auf die Zukunft, und man kann darauf hin jedenfalls keine neuen Ausgaben begründen. Auch dürfen Steuerreformen nicht zu gleicher Zeit bei mehreren Steuern vorgenommen werden. Noch ist die Wirkung des Handelsvertrages mit Frankreich auf die Finanzen nicht zu übersehen. 1862 fragte der Abg. v. Forckenbeck die Regierung: „Wie kann man es mit einer gesunden Finanzpolitik vereinigen, 4½ Mill. Steuern zu erlassen und gleichzeitig eine Mehrausgabe von ca. 9½ Mill. Thlr. zu beschließen?" Ich möchte jetzt fragen: Wie kann man es für eine gesunde Finanzpolitik halten, 15 Mill. Thlr. Mehr-Ausgaben zu beantragen und gleichzeitig, obwohl man keine Deckungsmittel dafür nachgewiesen hat, noch 4½ Mill. Thlr. Steuererlasse zu beantragen. (Beifall zur Rechten.)

Abg. Oberpräsident a. D. v. Bonin (Genthin): Ich will natürlich nicht in die Details der Rede des Reg.-Commissars eingehen, ich glaube, daß ich dies besser den Herren Referenten überlasse, aber jedenfalls meine ich, schon jetzt erwidern zu dürfen, daß der Reg.-Commiss. sich irrt, wenn er von der Voraussetzung ausgeht, daß die Commission die von ihr angeführten Bedürfnisse sofort und aus dem jetzigen Etat heraus in ihrem ganzen Umfange zu befriedigen gedenkt. Ich habe angenommen, daß die Commission nicht eine Einnahme-Ver-

ringerung sofort eintreten lassen, sondern durch ihren Bericht nur constatiren wollte, daß in der Etatsvorlage nicht eine den wirklichen Staatsinteressen richtig entsprechende Vertheilung der Ausgaben bewirkt worden sei. Im Uebrigen scheint mir aus dem, was der Herr Reg.-Commiss. angeführt hat, hervorzugehen, daß auch Seitens der Staatsregierung eine gewisse Anerkennung des Bedürfnisses stattfinde. Redner geht alsdann auf den Ausgleichungs-Versuch des Abg. Stavenhagen über, dessen Bemühungen er mit großer Befriedigung unterstützen würde. Es zeigt sich auch hier wieder der große Nachtheil und Schaden, der dem Staate aus dem bestehenden Conflict erwächst. Daß das Vertrauen des Hauses zum Ministerium, um eine Beilegung des Conflictes herbeizuführen, unabläßig erforderlich sei, hat auch der Herr Finanzminister anerkannt, als er sagte: „die Minister sind sich wohl bewußt, daß sie zur gedeihlichen Förderung der Landesinteressen das Vertrauen des Hauses besitzen müssen," aber er hätte hinzufügen sollen: die Minister sind sich wohl bewußt, daß sie die Verwaltung nicht zum Nutzen des Landes führen können, weil sie das Vertrauen der Landesvertretung nicht besitzen. (Sehr wahr!) So sehr ich mit den Punkten 1, 2, 3 der Anträge einverstanden bin, ebenso wünsche ich, daß sie den Punkten 4. 5 und 6, über die ich mir meine Bemerkungen vorbehalten muß, ihre Zustimmung nicht ertheilen.

Abg. Riemann wirft einen Rückblick auf die Thätigkeit des Hauses. Die Versöhnung liegt nicht mehr in der Vereinigung über die Militärfrage; diese ist ein besonderer Conflict, aus dem der größere erst hervorgegangen. Der Boden des Rechts ist uns entrissen; die Verfassung existirt factisch nicht mehr, und wir werden nie zur Einigung kommen, ehe der Rechtsboden nicht wieder hergestellt ist. Der Minister des Innern hat uns gesagt, daß wir nur der Militär-Organisation die gesetzliche Weihe geben sollten, dann werde der Konflict beseitigt und das Budgetrecht zugestanden werden Damit hat er ausgesprochen, daß die Regierung die Frage der Reorganisation höher stellt als die Verfassungsfrage. Das heißt die Quellen des Vertrauens völlig hemmen und ist kein Beweis der Treue, die das Ministerium gegen die Verfassung beobachten muß. Das Ministerium will Propaganda im Lande machen, um sich eine andere Majorität zu ermöglichen. Vielleicht wird es mit den Mitteln, die es in Bewegung setzt eine andere Majorität schaffen können, aber zum Heile des Landes nicht und ich glaube auch nicht im Interesse der Versöhnung des Landes mit der Krone. Diese wird nur erfolgen, wenn Se. Maj. der König die Gnade haben wollen, dieses Ministerium zu entlassen und sich mit Räthen zu umgeben, die der Krone wie der Verfassung gleich treu ergeben sind.

Abg. General Stavenhagen: Der Antrag 2 der Commission verlangt eine wesentliche Umgestaltung und Ermäßigung des Militär-Etats. Damit bin ich vollständig einverstanden. Der Militär-Etat laborirt nicht nur an einem Zuviel im Präsenzstande, sondern auch an einem Zuviel in vielen andern Dingen. Nach meiner Ueberzeugung leiden wir an einem Uebermaß der Zahl der höheren Offiziere, an einer unzweckmäßigen Eintheilung der Armee. (Zustimmung.) Ich erinnere an den letzten Krieg; die Herren Divisions-Commandeure hätten füglich zu Hause bleiben können; sie sind ganz überflüssig und man hat kaum etwas von ihrem Dasein gehört. Eine Verminderung des Präsenzstandes der Armee ist nothwendig, und es ist auffällig, daß die Regierung, trotzdem das Haus dies schon mehrere Male ausgesprochen, in dem vorliegenden Etat in dieser Beziehung noch höhere Anforderuugen macht als früher. Ich muß gestehen, daß mich das auf das höchste überrascht hat, und ich habe mich gefragt: nachdem die Staatsregierung von Entgegenkommen und Verständigung so viel gesprochen hat, ob dies etwa der erste factische Schritt dazu sein sollte? (Hört! hört!) Die Thronrede sagt, daß die bisherige Einrichtung der Armee sich bewährt habe. Ja, die bisherige Einrichtung war faktisch die, daß noch kein Soldat volle drei Jahre gedient hat. Wenn also diese Einrichtung sich bewährt hat, warum will man nach erfolgreichem Kriege sie abändern, warum will man nicht daran festhalten und nun mit einem Male die Dienstzeit verlängern? (Sehr richtig!) Kein Soldat ist in Schleswig gewesen, der 3 Jahre gedient hat und nun sollen alle diese Soldaten nicht mit 2 Jahren entlassen werden? Ich glaube, daß, nachdem unsere Soldaten den Krieg durchgemacht haben, dies die Sache mehr gefördert hat, als der dreijährige Dienst in der Garnison und auf dem Exerzierplatz, und die Regierung hätte alle Veranlassung, die Soldaten, die den Krieg mitgemacht, sämmtlich zu entlassen. Wenn der Kriegsminister sagt, daß dies nicht möglich sei, weil alsdann die Cadres nicht mehr die nothwendige Stärke hätten, dann sage ich, wenn die jetzige Reorganisation solchen Schritt nicht erlaubt, dann ist sie ganz wirkungslos. (Zustimmung.) Es ist dann gesagt worden, daß auch die Stärke der Armeen anderer Länder in Betracht gezogen werden müsse. Wenn hervorgehoben worden, daß die französische Armee 400,000 Mann stark sei, so ist dabei zu erwägen, an welchen verschiedenen Punkten der Erde diese Armee engagirt ist und man muß dabei fragen: mit welcher Armee ist Frankreich im Stande die Offensive zu ergreifen? Nicht die Stärke der ganzen Armee entscheidet, sondern die Stärke desjenigen Theiles der Armee, mit welcher Frankreich die Offensive ergreifen kann und in dieser Beziehung wird Preußen nicht zurückstehen. Preußen ist durch seine inneren Verhältnisse nicht gebunden, wohl aber Frankreich, denn die Armee von Paris kann nicht entbehrt werden. Ich wünsche, daß es bei uns nie dahin kommen möge, daß man Anstand nehme, sämmtliche Truppen an die Grenzen zu schicken, weil man glaubt sie im Innern nicht entbehren zu können. (Hört! hört!) Einen Krieg mit Rußland brauchen wir nicht zu fürchten und Oesterreich wird sich sehr hüten, die Offensive gegen uns zu ergreifen, wenn nicht noch Zeichen und Wunder am Himmel geschehen. Mit der erhöhten Aushebung und mit der Vermehrung der Cadres ist das Haus einverstanden gewesen, aber den Beweis ist uns der Hr. Minister schuldig geblieben, daß gerade die Stärke von 518 Mann für den Bestand eines Bataillons die absolut nothwendige Zahl ist. Noch ein paar Worte über die Landwehr. Ich kann die Ansicht nicht theilen, welche für die Landwehr eine gewisse politische Bedeutung in Anspruch nimmt, und wenn gesagt ist, daß die Landwehr 1815 die Feinde aus dem Lande gejagt habe, so ist das ein Irrthum. die Landwehr und Linie zusammen haben es gethan. Der Ruhm Preußens wird bleiben, dazu bedarf es solcher Uebertreibungen nicht. (Sehr richtig.) Die Landwehr aber hat im Lande große Sympathien und schon mit Rücksicht darauf und aus Pietät für die Zeit, aus welcher die Landwehr hervorgegangen, sollte man Anstand nehmen, dieselbe auf den Kopf zu stellen. Der Herr Kriegsminister hat seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß das Haus in dieser Beziehung ja sehr conservativ sei; ich muß meine Verwunderung darüber aussprechen, daß er in dieser Beziehung nicht conservativer ist. Der Hr. Kriegsminister hat sich in Bezug auf die Leistungen der Landwehr etwas dunkel ausgesprochen und in der Commission erklärt, daß er darüber schweigen müsse, weil es ihm als Vertreter der Armee nicht zustehe, einen Schatten auf die Armee oder einen Theil derselben zu werfen. Ich glaube aber, der Schatten wird in der schlimmsten Weise auf die Armee durch solche Andeutungen geworfen. Diese sind schlimmer, als die schlimmste Wirklichkeit. (Sehr richtig!) Der Hr. Kriegsminister hat damit geschlossen, seine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß die Reorganisation für das Wohl und Bestehen des Landes nothwendig sei. Ich achte und ehre diese Ueberzeugung, aber wenn der Hr. Kriegsminister sagt, daß die geringste Beschränkung der Stärke der Armee und des Etats zum Ende Preußens führe, so muß ich das doch noch etwas mehr als Ueberzeugung, — ich kann das nur Reorganisationsfanatismus nennen. (Sehr richtig.) Auch wir wollen die Machtstellung Preußens und die Armee in ihrer Kraft erhalten. Und die Machtstellung Preußens kann aufrecht erhalten werden, ohne daß die Reorganisation in allen und jeden Details aufrecht erhalten wird. Das ist meine Ueberzeugung und ich meine, unser Vaterland hat doch noch ein etwas zäheres Leben, als der Hr. Kriegsminister meint. Er wird mir zugeben, daß auch seine Reorganisation einmal eine schwache Stunde haben kann, besonders wenn sie einmal in schwachen und ungeschickten Händen wäre; aber ich meine, es ist auch dann noch nicht finis Borussiae. Das Volk würde mit seiner ganzen Kraft hinter der Armee stehen, und das, was augenblicklich verdorben ist, wieder gut machen. (Lebh. Bravo!)

Kriegsminister v. Roon sucht zunächst durch Vergleiche mit der älteren Organisation nachzuweisen, daß die durch die Reorganisation bedingte Stärke der Feldarmee nicht übertrieben sei. Die jetzige Zahl sei gegründet mit Rücksicht auf die gemachte Erfahrung. Die Armee kann bei einer geringeren Friedensstärke nicht die Cadres bilden für die künftige Feldarmee. Sie ist eine große Volksschule nicht bloß für Waffen, sondern auch für viele andre nützliche Dinge. Die dreijährige Dienstzeit ist Gesetz und wird Gesetz bleiben, bis die drei gesetzgebenden Faktoren sich über ein anderes Gesetz einigen. In der Reorganisation an sich liegen die Gründe für die dreij. Dienstzeit durchaus nicht, sie ist nothwendig, weil eine kürzere der Tüchtigkeit unserer Armee Abbruch thäte. Ich kann überhaupt nicht begreifen, weswegen der Vorredner einmal von meinem Reorganisations-Fanatismus und ein ander Mal von dem revolutionären Character der Reorganisation gesprochen hat. Ich finde den einen Ausdruck ebenso unangemessen wie den andern. Mein Fanatismus besteht lediglich darin, daß Dasjenige gesetzlich geschaffen werde, was nach meiner innigsten Ueberzeugung für das Land das dringendste Bedürfniß seiner Existenz ist. Ich kann nicht umhin, noch einmal auf den Vortrag des Hrn. Referenten zurückzukommen. Er wirft mir vor, ich habe die Aeußerungen einzelner Abgg. für hinreichend erachtet, um die Versöhnungsfeindlichkeit zu prognosticiren. Er hat dabei wohl übersehen, daß diese Aeußerungen gekommen sind aus dem Munde von Abg., denen man hier so gut, wie im Publikum einen leider sehr bedeutungsvollen Einfluß auf die Entschließungen der Majorität zuschreibt. Diese werden ja überhaupt nicht hier veranlaßt, sondern schon in Fractionsberathungen. Es war also nach meiner Auffassung doch wohl nicht zu tadeln, daß ich annahm, jener Einfluß werde auch in dieser sog. Versöhnungs- und Compromißfrage (Sensation) wiederkehren. Um zu erkennen, daß die versöhnlichen Tendenzen dieses Hauses keineswegs so durchschlagend sind, wie versichert wird, dazu bedurfte es nicht jener Aeußerungen, die gefallen sind, wie die: mit diesem Ministerium keine Versöhnung! Dazu darf die Regierung sich nur erinnern an die letzten Jahre der Vergangenheit. Die Verhandlung über die Anträge des Vorberichts beweisen am besten, daß der Klimax, dieser verderbliche Klimax, sich möglicherweise bis ins Unendliche fortsetzen und steigern kann, — beweisen, daß der Arm des Hebels, mit dem die Fortschrittspartei oder ihre Führer den gesetzlichen verfassungsmäßigen Rechtszustand im Lande zu verändern trachten (Murren und Widerspruch) immer länger wird (Hoho!); ich fürchte so lange bis er bricht. (Gr. Unruhe.)

Der Vertrauensmangel, den die Regierung empfindet, denen gegenüber, die dem Vorbericht in seinen Anträgen materiell adhäriren, — er bezieht sich natürlich nicht auf die übrigen. Darum legt die Regierung mit Recht einen entscheidenden Werth auf das Votum, was über die Berichts-Anträge abgegeben werden wird. Herr v. Forckenbeck hat ganz Recht, wenn er sagt, daß dieser Vorbericht dem Hause noch nichts zu bedeuten hätte, er sei noch nicht zum Beschluß erhoben, es solle eben darüber noch discutirt werden; er hätte hinzufügen können, daß selbst, wenn die Anträge zum Beschluß erhoben wären, so würden sie immerhin noch keine Consequenz haben für unser Staatsleben (hört!), wenn sie aber angenommen werden, so hat die Regierung offenbar ein sehr bedeutungsvolles Zeichen, wohin die Majorität zielt, (Unruhe) und das ist eben nichts anderes, als Machterweiterung für das Haus (Murren und Widerspruch), Verringerung des verfassungsmäßigen Rechts des Königs und seiner Regierung (Widerspruch). Ich möchte wissen, wie anders etwa der Antrag VI. zu verstehen ist. Ich will nicht sagen, wie ein Beginnen mit solchen Zielen außerhalb des Hauses beurtheilt werden würde. Im Hause sind ja die Herren nach der Verfassung zu alle dem berechtigt, aber die Regierung empfindet auch die Verpflichtung, einem solchen Beginnen entgegen zu treten. Diese sogenannten Versöhnungs-Anträge heißen nichts Anderes, als die Regierung solle sich den Bestrebungen nach Machterweiterung, nach Veränderung unseres verfassungsmäßigen Zustandes unterwerfen. (Lauter Widerspruch.) Das wird nicht geschehen! Man giebt uns den Rath, diese Plätze zu räumen, um uns den süßen Pflichten des Privatlebens hinzugeben. Jeder Unbefangene wird begreifen, daß das wirklich ein sehr freundschaftlicher Rath ist, wie man dergleichen zu nennen pflegt. Sein Befolgen würde ja dem Privatvergnügen der Einzelnen vollständig entsprechen. Ich glaube das mit Grund annehmen zu können. Wer die Weichheit des Polsters des Ministerstuhls einmal gekostet hat, wird sehr leicht zu der Meinung kommen, daß es sich überall weicher sitzt. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, daß kein Ehrenmann eine ihm obliegende Verpflichtung aufgiebt und in die Schanze schlägt, ohne sicher zu sein, daß er sie Händen übergeben kann, in denen dieser Verpflichtung in gleicher Weise wird Genüge geschehen. (Unruhe.) Eine persönliche Pflicht darf man nicht aufgeben, um seiner Privatneigung zu pflegen. Auf welcher Seite sollen denn nun die Nachfolger dieses Ministeriums zu suchen sein? (Unruhe.) Sie wissen, die Verfassung giebt dem Könige das Recht, seine Rathgeber zu wählen. Sie sagen, dieses Ministerium kann dem Lande nicht nützlich sein, wenn es nicht das Vertrauen der Majorität des Abgh. hat (Sehr richtig! Ruf: „des Landes"!) Wenn S. M. der König Vertrauen zu den Intentionen der Majorität hätte, so würde er wahrscheinlich längst uns entlassen haben und Minister aus Ihren Reihen gewählt haben. Hat er das nicht gethan, so, glaube ich, ist der Schluß erlaubt, er hat das Vertrauen nicht. Soll nun, um irgend einer constitutionellen Theorie willen, der König gezwungen werden, sein gutes verfassungsmäßiges Recht aufzugeben? (Unruhe.) Die andern Parteien des Hauses würden ja, wie ich zugebe, größere Chancen haben, allein wäre nicht bei ihnen ganz derselbe Fall, der gegenwärtig stattfindet? Sind sie denn im Besitz der entscheidenden Mehrheit? Ich glaube, es ist kein Bewußtsein so stark, um das sagen zu können. Es bleibt also in der That nichts übrig, als die Aufrechterhaltung des verfassungsmäßigen Rechts des Königs und die Minister werden nach meiner Auffassung stets Ehrgefühl genug haben, um nicht den König zu nöthigen, daß er seine Rathgeber sucht aus einer Partei, der er nicht vertraut. (Große Unruhe.) Es giebt keine Partei in diesem Hause, auf welche die beiden Criterien passen. Das erklärt unser Verbleiben im Amt, nicht ehrgeizige Absichten, noch weniger Rücksichten für Wohlleben und Einfluß. Wer diese beiden Criterien zu vereinigen weiß, der wird jedenfalls das Ei des Columbus gefunden haben; aber ich meine, der gesammte Witz der Herren reicht dazu nicht aus. (Unruhe.) Sie sagen nach einer solchen Erwägung, und zwar mit einigem Recht: die Regierung hat daher die Pflicht, das Haus aufzulösen. (Sehr richtig!) Das ist ebenfalls vollständig correct nach einer constitutionellen Theorie; allein, die Sache steht doch nicht so einfach, wie Sie glauben. Die Regierung weiß, die Regierung kennt und schätzt sehr wohl die Bedeutung der Partei-Organisation, deren sich die Majorität dieses Hauses erfreut, die Regierung weiß so viel von diesen Einrichtungen, um zu ermessen, daß bei der gegenwärtigen Lage der Gesetzgebung (hört, hört! Große Bewegung) der Kampf gegen diese Partei-Organisation nur zweifelhafte Aussichten darbietet. (Hört!) Ob das Gesetz nicht Mittel finden wird, um störend in diese Partei-Organisation einzugreifen (hört! hört!), das wird die Folge lehren! (Große Aufregung.) Was nun, m. H.? Die Frage ist jedenfall gerechtfertigt. Soll die Regierung nach einem neuen Recept suchen, um den Wahlen denjenigen Character zu geben, der den Interessen des Landes nach ihrer innigsten Ueberzeugung mehr entspreche, als der bisherige Ausdruck dieser Wahlen? Nein, das hat die Regierung eben nicht gewollt und sie will es bis heute noch nicht, (Ruf: „heute!"), sondern die Regierung hat gemeint, es sei ihre Pflicht, Ihnen noch einmal aus Herz zu legen, daß eine Ausgleichung dieses leidigen Conflicts herbeigeführt werde, wozu ich allerdings wenig Hoffnung habe. Die Regierung hat das aber versucht und geglaubt, den Versuch noch einmal machen zu müssen, und darauf die Antwort durch den Bericht und den Vorbericht bekommen. Unter diesen Umständen stehen wir allerdings in einer sehr bedenklichen Alternative. Sie spielen le tout pour le tout, Sie.. (große Unruhe) — ich will gern den Herren Nachbarn das Wort abtreten, im Augenblicke habe ich es aber — Sie versuchen es, wie weit Sie mit den erweiterten Ansprüchen gelangen, versuchen es, welche Concessionen die Regierung etwa machen könnte. Die Regierung will sich an die Verfassung halten, die Regierung hat auch noch niemals irgend ein Wort gesprochen darüber, daß sie den berechtigten Postulaten der Verfassung nicht Rechnung tragen wolle, das waren Voraussetzungen, die man uns imputirte. Die Regierung steht bis zu diesem Augenblicke in der entschiedenen Intention, den Absichten Sr. Majestät gemäß den verfassungsmäßigen Zustand zu retabliren, soweit er alterirt ist. Dazu müssen Sie die Hand bieten, aber nicht Vorschläge machen, welche zu dem geraden Gegentheil führen. M. H., wenn Sie das verschmähen, dann steht allerdings die Frage auf einem ganz anderen Blatte (hört!), dann handelt es sich nicht mehr um eine Rechtsfrage, es handelt sich dann um eine Existenzfrage! Nun wählen Sie! (Große andauernde Bewegung.)

Abg. Landrath Graf zu Eulenburg: Die Mehrheit des Hauses fühlt schon selbst, daß ihre Anträge, zu Beschlüssen erhoben, nur Versprechungen sein würden, deren Urheber unabsichtlich die Nebenwirkung erreichen würden, daß die Regierung als ein Hinderniß für die von Ihnen angestrebten Verbesserungen dargestellt werden. Dies ist für uns der Grund der Ablehnung der Anträge. Von dem Abg. Stavenhagen hätte ich gewünscht, daß er die Aeußerung, die Divisions-Generale hätten vom Kriegsschauplatz lieber wegbleiben mögen, nicht gethan hätte; daß sein militairisch geschultes Herz ihn davon zurückgehalten hätte, eine Aeußerung zu thun, die jedenfalls nur den Einrichtungen, nicht den Personen gegolten hat! Von den Anträgen selbst kann ich nur sagen: Viel Geschrei und wenig Wolle.

Abg. Virchow (der Kriegsminister verläßt den Saal, in den er nach einigen Minuten zurückkehrt, um ihn nach kurzer Frist wieder zu verlassen): Ich muß constatiren, daß der Herr Kriegsminister in dem Moment den Saal verläßt, in welchem er sieht, daß ein Mitglied der Opposition, die er mit den härtesten Waffen angegriffen hat, die Tribüne betritt. Wohin soll es kommen, wenn man sich an dem Orte, wo man einander kennt, mit Vorwürfen überschüttet und der Hr. Minister, nachdem er den Vorzug gehabt hat, ohne Unterbrechung sprechen zu dürfen, sich der Widerlegung durch Abwesenheit entzieht? Der Herr Kriegsminister hat gesagt, er wolle sich an die Verfassung halten in jeder Beziehung: nach dem Sinne dieses „in jeder Beziehung" habe ich vergeblich gesucht, da die Regierung auch ohne das nothwendige Finanz-Gesetz glaubt auskommen zu können. Offenbar hatte er bei dieser Aeußerung Reservationen, gewisse Bedingungen im Sinne, daher er auch vom „Retabliren" des verfassungsmäßigen Zustandes spricht; denn was retablirt werden kann, muß doch verloren gegangen und nicht „in jeder Beziehung" vorhanden sein. Der Herr Kriegsminister findet in dem Antrag 6 nur Angriffe auf die Rechte der Krone. Aber was würde das Haus, wenn es diesen Antrag annimmt, anders verlangen, als was ihm nach Art. 109 der Verfassung zusteht, nämlich die Regierung aufzufordern, die Initiative zur Einbringung eines Gesetzes zu ergreifen, durch welches die bestehenden Steuern abgeändert werden. Ich muß es ausdrücklich zurückweisen, daß durch die ganz verwirrenden Ausführungen des Herrn Kriegsministers die Meinung verschuldet wird: der Antrag 6 enthalte irgend etwas, wodurch die Prärogative der Krone angetastet würde. Hat dieses Haus nicht auch früher schon die Regierung gebeten, zur Erlassung dieses oder jenes Gesetzes die Initiative zu ergreifen? Und ist es nicht bloß ein Recht dieses Hauses, sondern jedes Staatsbürgers, solche Anträge immer und immer wieder zu wiederholen? Wie kann ein solches Verfahren ein verfassungswidriges sein! Wenn nun die jetzige Steuergesetzgebung den Ministern die Mittel zur Verfügung stellt, ein budgetloses Regiment zu führen und wir, um diesen Zustand zu ändern, einen höchst loyalen Weg einschlagen, dann antwortet der Herr Kriegsminister mit der Drohung: „Wir sollten uns in Acht nehmen, daß es nicht zum Bruch komme". Nun, wir wollen nicht den Bruch; ich könnte also nur annehmen, daß er von Seiten der Regierung erfolgen soll, und daß sie, die früher negativ mit dem budgetlosen Regiment die Verfassung

bedroht hat, nunmehr positiv mit dem wirklichen Bruch droht. Ich habe schon früher gesagt, daß der Herr Kriegs-Minister der eigentliche Repräsentant des Ministeriums sei und was wir heute gehört haben, bestätigt dies, denn er hat wie ein Ministerpräsident gesprochen, aber seit wann ist es erhärt, daß ein einzelner Minister, denn unmöglich kann ich annehmen, daß er im Namen des Ministerraths und der Krone gesprochen hat, vor dem Hause die Theorie des kommenden Bruchs erklären darf? Es ist das erste Mal, daß ein Minister hier offen mit gewaltsamem Bruch droht! — Am 25. Sept. 1849 bemerkte der Minister v. Manteuffel in der Kammer, daß Preußens Macht wesentlich auf seinen geordneten Finanzen beruhe; jetzt sagt uns der Hr. Kriegsminister: Sie beruht wesentlich auf der Friedensstärke des Heeres und der Ausdehnung der Cadres. Wir aber sind der Ueberzeugung, daß die preußische Regierung nie eine Armee schaffen kann, die groß genug wäre, den großen Militairmächten einfach durch ihre Zahl zu imponiren Der Hr. Kriegsminister hat gesagt, daß die Regierung nicht zurücktreten könne, ohne einzugestehen, daß sie für den Conflict verantwortlich sei. Ich weiß nicht, wann sie zurücktreten wird, aber einmal wird es doch geschehen müssen, und ob heut oder nach Jahresfrist, stets wird sie mit der Ueberzeugung zurücktreten müssen, etwas Unverantwortliches gethan zu haben, daß sie gegen die bestehenden Gesetze gehandelt, daß sie sich nicht gescheut hat, das verfassungsmäßige Leben nicht nur zu unterbrechen, sondern auch zu drohen, einen gewaltsamen Bruch herbeizuführen. Wir können es ohne Schrecken abwarten, ob sie den Bruch herbeiführen wird; wenn sie es thut, wird sie zu dem, was sie gethan hat, ein großes Stück unverantwortlicher Handlung hinzugefügt haben (Zu den Ministern sich wendend): Wenn Sie denken, daß es eine Nemesis in der Geschichte giebt, von der Sie freilich nur die mystische Vorstellung haben, die auf den — Himmel verweist, dann will ich bloß darauf hinweisen, daß im Herzen des Volks eine fortlaufende Entwickelung sich vollzieht und daß, wenn Sie es zum Bruche treiben, in irgend einer Form einmal eine Sühne wird stattfinden müssen. (Lauter Beifall.) Denken Sie daran, daß es eine nachwachsende Generation giebt, die nicht nur eines Tages diese Sühne, sondern auch Garantien verlangen wird, um sich gegen solche Auslegungen von den Prärogativen der Krone geschützt zu wissen. (Anhaltendes Bravo.) Was uns betrifft, uns schrecken Sie nicht mit der Drohung des Bruchs, wir bleiben fest im Herzen und wir wissen, daß wir uns zu allen Zeiten wiederfinden, wenn es gilt, das verfassungsmäßige Recht des Landes zu vertheidigen. (Lauter, anhalt. Beifall).

Abg. Appell.-Gerichts-Vice-Präs. Dr. Simson: Der Hr. Kriegsminister sagt uns, er sehne sich von der Amtsthätigkeit fort in das Privatleben und opfere die Sehnsucht seiner Pflicht. Ich habe gefunden daß die Hoffnungen für unser Vaterland und die Hingebung an sein Wohl länger und weitlebiger sind. Wer von uns den Neigungen seines Herzens folgen wollte, der hätte gewiß längst den Bänken dieses Hauses viel früher den Rücken gekehrt, als die Minister es ihren Stühlen thun möchten. (Sehr wahr!) Es hat hart auf hart kommen müssen, bis ich mich entschlossen habe, das Wort zu nehmen. Aber wer zu den vollkommen willkürlichen unverantwortlichen Deutungen, welche der Hr. Kriegsminister den noch zu fassenden Beschlüssen des Hauses aufprägte, schweigen wollte, der würde sich zum Complicen seiner Schuld machen. (Beifall.) Ich habe die Anträge ernsthaft geprüft Ist es nicht die alte unconstitutionelle Praxis, die Bedürfnisse des Landes zu leugnen oder zu ignoriren? Hat es nicht der Absolutismus dadurch möglich gemacht, noch ein volles Menschenalter hindurch sich zu behaupten, nachdem er sich 1815 selbst als abgethan und unbrauchbar bekannt hatte? Die Anträge der Commission wollen eine Untersuchung der Lage und das hat noch nie geschadet. Daniel O'Connell sagte, wenn man noch fragte: soll gegen Dich eine Untersuchung eingeleitet werden, ich würde immer sagen ja! — Man hat neulich unsere Commissionsberathungen mit den Kinderschuhen verglichen, das gilt noch mehr von den Fractionssitzungen. Ich habe seit 1848 Jahre lang solchen Sitzungen beigewohnt, in denen am Abend die Taktik des folgenden Tages berathen wurde, selbst die Witze wurden probirt, die Schwefelhölzer wurden angezündet, die den Brand entflammen sollten! Vor Allem war ich hoch erfreut, daß durch den Bericht die Nothwendigkeit hervorgehoben wurde, unsere Budgetberathungen von Grund aus umzugestalten. Wenn das Budgetrecht nicht das elende Possenspiel sein soll, wofür es der Hr. Finanzminister neulich hier ausgegeben hat, so wüßte ich nicht, was kindischer wäre, als an unserem Budgetrecht zu zweifeln; wir bedürfen keiner Umformung unseres Budgetrechts, man soll es nur lassen, wie es ist. So aber bleibt nur folgender Satz übrig: „die Ausgaben werden jährlich auf Grund eines Etatsgesetzes geleistet oder — ohne ein solches (Heiterkeit); darüber, ob der erste oder der zweite Fall eintritt, entscheidet die Regierung (Heiterkeit). Der Satz freilich läßt sich nicht widerlegen, eben so wenig wie sich eine Kugel umwerfen läßt, die liegt schon. Ich weiß nicht wie man einem Hause, außer einem Irrenhause zumuthen kann, eine Verfassung zuwege zu bringen, mit einem unvergänglichen Reiz für die Krone, sich mit den übrigen Gesetzgebungsfactoren niemals zu vereinbaren. Ist es möglich, daß Menschen bei vollkommenem Gebrauche ihrer Sinne behufs einer Budgetberathung eine Volksvertretung solcher Verfassung gegenüber für nothwendig erachten könnten? Ich bin bereit je zweien oder wie vielen von Ihnen die Festsetzung meines Privathaushaltes zu überlassen, stimmen Sie zu, gut, wo nicht, dann nicht, und ich thue doch was ich will (Heiterkeit). Dabei ist nur der Unterschied, daß ich meine Ausgaben von meinem Gelde und die Regierung die ihrigen von dem Gelde des Landes bestreitet. (Sehr wahr!) Die Regierung sagt, nur wenn sie mit uns und dem Herrenhause über das Budget einig ist, kann dasselbe zum Gesetz werden; wir sagen: „Wenn Ihr über einen Thaler disponiren wollt, so müßt Ihr ein Gesetz haben, und dies Gesetz bekommt Ihr nur von uns." Vom 25. Januar v. J. bis zum Jahresschluß ruht die Regierung auf den Lorbeeren der Nichtvereinbarung des Budgets, obwohl sie 340 Tage zur Vereinbarung übrig hatte. Sollten wir von selbst nach Berlin kommen oder ist es Jemand eingefallen, uns zu rufen? Wer den Zustand eines tiefen chronischen Leidens über das Land heraufbeschwört, verdient der den Namen einer Regierung, oder auch nur den Namen einer Partei? Nein, das ist das Thun einer Fraction, einer Secte, die den Staat zu einem Mittel für ihre Zwecke herabwürdigt. (Lebh. Beifall) In allen Parteien des Hauses sitzen Männer, welche den Ausgleich ernsthaft wollen, aber auch für die Verständigung giebt es eine Grenze: denn von dem uns anvertrauten Verfassungsrecht darf auch nicht ein Titelchen verloren gehen. Es gab einen Ausweg in der Fixirung des Friedensstandes; statt ihn zu ergreifen, hat man die Prärogative der Krone bis zur Karrikatur verzerrt und das Haus auf die Militärnovelle und den speziellen Militairetat vertröstet, welche beide in mir die Ueberzeugung erweckt haben, daß die Regierung eine Ausgleichung um keinen Preis will. (Hört! hört!) Bei dieser Gelegenheit muß ich erklären, daß ich die Politik der Annexion im tiefsten Herzen verabscheue. Die Erwerbung deutschen Landes ohne die Zustimmung seiner rechtmäßigen Vertreter, es ohne sie an sich zu reißen, hieße sich versündigen an dem Genius deutscher Nation. Es ist dabei ganz gleichgiltig, ob ein liberales oder reactionaires Ministerium am Ruder ist, ob die Trauben süß oder sauer sind; es sind vielmehr Giftbeeren, die man uns zu verschlucken zwingt. Mit demselben Recht hätte Friedrich Wilhelm IV., als er Hamburg nach dem Brande mit Truppen beschickte, die Stadt behalten können nach dem Grundsatz: Ich habe dich aus den Flammen gerettet, folglich kann ich dich behalten. Redner geht dann über auf das Steuerbewilligungsrecht und sagt: Heute zu Tage giebt es keinen jährlichen Etat von 150 Millionen mehr ohne die volle Zustimmung der Landesvertretung. Das J. 1848, aus dem unsere Verfassung stammt, war für Verfassungen kein besonders günstiges, wie etwa das Jahr 1811 für Wein; aber wer da glaubt, leicht mit ihr fertig zu werden, wird bald vor einer andern stehen, die jener wenig gleichen wird. „Der neue Lenz bringt neue Saaten mit" — und schwerlich erstehen dann beide Häuser wieder. Ich bekenne mich zu dem Streben nach Machterweiterung, das der Kriegsminister dem Hause zum Vorwurf macht. Denn das bloße Ausgabe-Bewilligungsrecht genügt ihm nicht, um seine Pflicht erfüllen zu können. Und hätten die Minister in der Reorganisation den Stein der Weisen gefunden, so dürfen sie doch nicht dies Werk um jeden Preis, auch um den Preis des Rechtes ins Leben rufen wollen. Sie können es nur mit uns, mit den Mitteln, die wir gewähren. Der Kriegsminister hätte sich besinnen sollen zu sagen, wir spielten le tout pour le tout. Man kann gedrängt werden, über seine Grenzen hinauszugehen, zumal wenn man mit einer Regierung zu thun hat, bei der sich der Wind zwar nicht alle Tage, aber alle Woche einmal dreht, mit Ministern, die einmal die Auskunft versagen, ein andermal ihren Commissar desavouiren. Wir verlängern den Hebel, bis er zerbricht, sagt der Herr Kriegsminister. Ich weiß dafür, daß jeder Krug zu Wasser geht, bis er bricht. (Lauter anhaltender Beifall.)

Kriegsminister v. Roon: Der Abg. Simson hat von einer Drohung gesprochen, welche aus meinem Munde gekommen sein soll. Ich habe im Gegentheil von Intentionen der Regierung nur in entgegengesetzter Richtung gesprochen. Ich habe gesagt, was die Regierung nicht wollte und nicht will, und das war eben, daß die Regierung keinen Staatsstreich, nichts der Art wollte, sondern im Gegentheil den Weg der Verständigung gehen will, daß sie aber den Verhältnissen gegenüber nicht im Stande wäre, abzusehen, ob dies möglich sei. Ich habe die Verhältnisse charakterisirt, welche nothwendigerweise dahin führen würden, was hier als eine Drohung angesehen worden ist. Meine Ansichten und Auffassungen können ja irrig sein, aber ich glaube, man thut besser, sie offen auszusprechen, als sie für sich zu behalten. Diese Anschauungen stehen bei mir sehr fest; nichts desto weniger können sie objectiv unrichtig sein. Ich hätte gewünscht, man hätte meinen Worten nicht diese Deutung gegeben, ich glaube nicht, daß die stenographischen Berichte dieselbe rechtfertigen; in meinen Intentionen hat eine Absicht der Art nicht gelegen, sondern im Gegentheil die umgekehrte. Wie wohlgethan es ist, zu constatiren, ob zu solchen Angriffen Grund vorhanden ist, davon bin ich zu fest überzeugt, und deswegen versage ich mir, dem Abg. Virchow über verschiedene Punkte meine Replik zu adressiren, wiewohl ich sehr stark dazu veranlaßt bin. Ich kann mich aber in der Auffassung irren, kann es daher auch noch nicht rügen, weil ich nicht weiß, ob ich nicht mißverstanden habe, daß der Herr Abg. die Staats-Regiernng eine Fraction genannt hat. Ich kann auch darin irren, werde also warten, bis ich die Rede gelesen habe.

Abg. Dr. Löwe beantragt Aussetzung der ferneren Debatten, bis die heutige Rede des Kriegsministers gedruckt sei.

Vice-Präs. v. Unruh verspricht möglichste Beschleunigung des Druckes. — Nächste Sitzung: Morgen.

Politische Uebersicht.

Man telegraphirt der „Schles. Ztg." aus Wien von vorgestern: „Der mit Oesterreich vereinbarte Antrag der Mittelstaaten, betreffend die Herzogthümerfrage, wird am 30. März eingebracht werden. Der Antrag hat Aussicht, die Majorität zu erlangen."

Berlin, 23. März. Der König empfing gestern Nachmittag eine Deputation aus Kiel, bestehend aus den Grafen v. Rantzau, v. Reventlow und v. Schimmelmann-Ahrendsburg, und alsdann eine Deputation aus der Marienburger Gegend, geführt von dem Abg. Wantrup.

Berlin, 23. März. Wie die „Rh. Z." meldet, hat der Abg. Graf Wartensleben den Abg. v. Saucken-Tarputschen wegen seiner neulichen Aeußerung im Hause fordern lassen. Herr v. Saucken habe indeß die Forderung nicht angenommen.

— Abg. Twesten leidet, wie die „Rhein. Ztg." meldet, an einer Rippenfell-Entzündung.

— (Rhein. Ztg.) Das Gerücht geht, Generallieutenant v. Manteuffel, bisher Chef des Geheimen Militair-Cabinets, werde Commandeur des 8. Armeecorps.

England. Gewaltige Stürme rasen wieder an den Küsten und richten große Verwüstungen an. In den Tyne sind über hundert Schiffe eingelaufen, um sich aus der offenen See zu retten. Gestern haben mehrere Fahrzeuge an der Ostküste Schiffbruch gelitten; eine Kohlenbrigg ist vor Shields gestrandet und ehe das ihr zugeschleuderte Rettungsseil erfaßt werden konnte, in Stücke zerfallen, die Mannschaft wurde von den Wellen weggespült. Nur dem Steuermanne gelang es, sich zu retten. Auch der heutige Tag wird leider nicht ohne seine Unglücksfälle bleiben können.

Danzig, den 24. März.

* [Gerichts-Verhandlungen am 23. März.] 1) Am 5. März c. brannte die mit Getreidevorräthen gefüllte Scheune des Hofbesitzers Halbe in Güttland total herunter. Das Feuer hat der 14jährige Knabe Johann Goslowski, welcher bei Halbe als Schweinejunge diente, vorsätzlich angelegt. G. ist geständig und sagt zu seiner Entschuldigung, er habe als Schweinejunge das Füttern der Schweine des Halbe zu besorgen gehabt und mußte täglich aus der Scheune zu diesem Zwecke Erbsenstroh holen. Dies sei ihm lästig gewesen, und um sich von dieser Arbeit zu befreien, habe er beschlossen, das Stroh in der Scheune zu verbrennen. Aus der Küche seines Brodherrn habe er Zündhölzer gestohlen, sei sodann mit seinem Cameraden, Jungen Kelopowicz, welchen er bestellt hatte, um ihm ein Freudenfeuer zu zeigen, in die Scheune gegangen, habe das Schwefelholz entzündet, damit einen Strohwisch in Brand gesteckt, welchen er wieder in ein Bund Stroh, welches auf der Tenne lag, gesteckt hätte. Er sei so lange in der Scheune verblieben, bis das Bund Stroh sich vollständig entzündet hätte, wonächst er dasselbe in das mit Stroh ꝛc. gefüllte Scheunenfach geworfen habe und weggelaufen sei. Er habe nur die Absicht gehabt, das Stroh zu verbrennen und habe dabei keineswegs bedacht, daß durch das Feuer auch die Scheune erfaßt werden könne. Durch die Vernehmung des Hofbesitzers Halbe wurde festgestellt, daß der ihm durch das Feuer verursachte Schaden 5000 Thlr. beträgt, daß G. ein bösartiger, ränkevoller und listiger Charakter sei und sich in der Scheune von dem erwähnten Erbsenstroh nur wenige Bunde befunden hätten. H. ist der Ansicht, daß G. sich der verbrecherischen That vollständig bewußt gewesen sei. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängniß.

2) Die unverehelichte Agathe Felgenbauer hat dem Friseur Sauer, während sie bei diesem Aufwartedienste verrichtete, ein Paar Hosen und 3 Perücken und der Wittwe Brete mehrere bewegliche Sachen gestohlen. Sie ist geständig, nur in Betreff der Perrücken giebt sie vor, dieselben zum Spaß genommen zu haben. Die F. erhielt drei Monate Gefängniß und Ehrverlust

* [Traject über die Weichsel.] Terespol und Culm zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; Warlubien und Graudenz zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage; Czerwinsk und Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

± Thorn, 23. März. Gutem Vernehmen nach soll vom Schwurgerichtshofe ein Gnadengesuch für die am vorigen Sonnabend zum Tode verurtheilten beiden Mörder des Rafalski, nämlich des Sujkowski und Bialecki beabsichtigt werden. Als Momente zur Begnadigung dürften anzuführen sein die Jugend der Verurtheilten, sowie der Fanatismus, welcher sie erfüllte sich und bei ihnen während der Verhandlung, namentlich bei Sujkowski, dem Veranlasser der Mordthat, kundgab und in den sie zweifelsohne von Anderen versetzt worden sind. In Ergänzung meines früheren Berichts theile ich noch mit, daß die Verurtheilten selbst eingestanden, eine Tödtung, aber keinen Mord verübt zu haben. Bei Sujkowski sprachen die Geschworenen das Schuldig auf Mord mit mehr als 7 aus, bei Bialecki wurde die Nebenfrage „wegen der Ueberlegung" von den Geschworenen mit 7 gegen 5 Stimmen bejaht und der Gerichtshof entschied sich auch für die Bejahung. — Vorgestern und gestern lösten sich von der vor der Weichselbrücke liegenden Eisdecke große Eisflächen ab und passirten theilweise die Brücke, ohne sie im Geringsten zu schädigen, obschon das Eis kernig und 16 bis 18 Zoll stark ist. Als sehr zweckmäßig stellt es sich heraus, daß die Eisbrecher auch mit einer Eisenbahnschiene belegt sind. Je später der Eisgang eintritt, desto geringer ist die Gefahr einer Beschädigung der Brücke, da das Wasser und die Luft erheblich am Eise zehren.

Börsendepeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 24 März 1865. Aufgegeben 2 Uhr 16 Min.
Angekommen in Danzig 3 Uhr 30 Min.

Roggen flau,			Ostpr. 3½% Pfandbr.	86	86
loco	36	36	Westpr. 3½% do.	84½	85
März	35¾	36	do. 4% do.	—	94½
April-Mai	35¼	35⅝	Preuß. Rentenbriefe	98¾	98¾
Rüböl März	12	12⅛	Oestr. National-Anl.	70½	70⅝
Spiritus do.	13½	13 11/24	Russ. Banknoten	81⅞	81¾
5% Pr. Anleihe	106⅜	106¼	Danzig. Pr.-B.-Act.	111	—
4½% do.	102⅜	102½	Oestr. Credit-Actien	82⅝	83¼
Staatsschuldsch.	91¾	91¾	Wechselc. London	—	6. 23½

Fondsbörse matt.

Hamburg, 23. März. Getreidemarkt. Weizen und Roggen ruhig, loco fest. Stimmung für Termingeschäfte eher angenehmer. Oel flau, Mai 25⅞, Oct 25⅝. Kaffee 4200 Sack Laguayra schwimmend verkauft. Zink ruhig und unverändert.

London, 23. März. Consols 89⅛. 1% Spanier 40¾. Sardinier 77. Mexikaner 26¼. 5% Russen 88½. Neue Russen 88½. Silber —. Türkische Consols 53⅜. 6% Ver.-St. pr. 1882 53½. Schönes Wetter.

Der Bremer Dampfer „Newyork" ist mit 25.000 Dollars an Contanten aus Newyork in Southampton eingetroffen.

Liverpool, 23. März. Baumwolle: 5000 Ballen Umsatz. Markt ruhig.

Amerikanische 16½, good middling 12½, middling fair Dhollerah 11, middling Dhollerah 10, Bengal 7, fair Dhollerah 12, Egyptische 16.

Paris, 23. März. 3% Rente 67, 20. Italienische 5% Rente 64, 70. 3% Spanier —. 1% Spanier —. Oesterreichische Staats-Eisenbahn-Actien 437, 50. Credit-mob.-Actien 865, 00. Lomb. Eisenbahn-Actien 550, 00. — Die Börse war wegen des Mittfastens sehr wenig besucht und daher geschäftslos.

Danzig, den 24 März. Bahnpreise.
Weizen gut bunt, hellbunt, fein und hochbunt, 120/123 — 125/26 — 128/29 — 130/1/2 ℔. von 52/55, 58 — 60/64 — 66/67½ — 69/70/71½ Sgr. nach Qualität pr. 85℔.
Roggen 120/123/124 — 126/128/130 ℔ von 37/38¼/38½ — 39/39½/40½ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen 40 — 48 Sgr., bis 50 Sgr. für trockene Waare.
Gerste, kleine 104/106 — 110/12 ℔. von 27/28 — 31/32 Sgr., große 110 — 118/19℔. von 29/30 — 34 Sgr.
Hafer 21 — 24 Sgr.
Spiritus ohne Zufuhr.

Getreide-Börse. Wetter: schön. Wind: W. — Am heutigen Markt war die Stimmung für Weizen Seitens der Verkäufer eine sehr feste, es wurden 140 Last frischer und 100 Last alter Weizen gekauft. Die Preissteigerung ist seit 8 Tagen für frisch wie alt fl. 10 und fl. 15 pr. Last anzunehmen. Bezahlt für 124/5℔ blauspitzig fl. 345, 350, 121/2℔ ganz weiß fl. 360, 125℔ hellfarbig fl. 370, 126/7℔ desgl. fl. 380, 127/8℔ gutbunt fl. 390, 395, 128℔ hellbunt fl. 305; 131℔ gut bunt fl. 410; 128/9℔ fein hellbunt fl. 415; 131/2℔ fein bunt fl. 422½, hochbunt fl. 430, pr. 85℔. Die Preise von altem Weizen sind unbekannt geblieben. — Roggen fest, 119/20, 121℔ fl. 226½, 125℔ fl. 234 pr. 81⅚℔. — Hafer fl. 147. — Weiße Erbsen fl. 295 pr. 90℔. — Spiritus 13⅔ Thlr.

Bromberg, 23. März. Mittags + 1°. Weizen 44 — 46/48 Thlr. — Roggen 27/29 Thlr. — Gerste 25/27 Thlr. — Erbsen 30/31 Thlr. — Raps 84 Thlr., Rübsen 82 Thlr. — Hafer 16½ — 18 Thlr. — Kartoffeln 13 Sgr. pr. Schfl. — Spiritus ohne Zufuhr.

Verantwortlicher Redacteur H. Rickert in Danzig.

Meteorologische Beobachtungen.

März	Stunde	Baromt.-Stand in Par.-Lin.	Therm. im Freien	Wind und Wetter.
23	4	332,65	— 1,1	Nördl. mäßig, H. theilw. bewölkt.
24	8	332,49	— 1,5	NWestl. flau, bewölkt.
	12	332,55	+ 0,8	WNW. mäßig. do.

Heute Vormittags 11 Uhr starb unsere kleine Elisabeth, 2 Monate alt, am Gehirnkrampf. Diese für uns so schmerzliche Nachricht statt besonderer Meldung.

Zoppot, den 23. März 1865.

(2715) **Julius Schäffler und Frau.**

Gestern Abends 9 Uhr endete ein sanfter Tod die längeren Leiden unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin,

Julie Cohn.

Allen Theilnehmenden diese traurige Anzeige von **den Hinterbliebenen.**

Danzig, den 24. März 1865. [2716]

Neue Abonnements auf das 2. Quartal 1865, namentlich auf:

Kladderadatsch, Leipziger illustrirte Zeitung, Ueber Land und Meer, Volksgarten 2c. 2c.,

nehme ich zu jeder Zeit an und liefere die genannten Blätter **prompt jeden Sonntag in den Mittagsstunden** an die resp. Besteller **frei** ins Haus.

F. A. Weber,

Buch-, Kunst- und Musik-Handlung, Langgasse 78. (2657)

So eben erschien und traf ein das bereits lange erwartete Werk von

Dr. E. F. Koch:

Das Preußische Erbrecht.

Lieferung 1.

Gefällige Subscriptionen nimmt entgegen

Constantin Ziemssen,

Buch- und Musikalienhandlung, Langgasse 55.

Für Erwachsene! Aufrichtige Belehrung und ärztlichen Rath bei Geschlechtsleiden findet man in folgenden zwei empfehlenswerthen Schriften: Der Mensch und seine Selbsterhaltung oder aufrichtige Belehrungen über Liebe und Ehe, Schwangerschaft, geheime Krankheiten 2c. Mit Angabe der Heilmittel von Dr. Robert Smith. Preis 15 Sgr. — Ferner: Die Verirrungen des Geschlechtstriebes 2c. Mit Angabe zuverlässiger Heilmittel zur Wiedererlangung des natürlichen Zeugungsvermögens.

Preis 15 Sgr.

Beide Schriften sind im Verlage von **S. Mode in Berlin** erschienen und auch in allen **Buchhandlungen** zu haben, in Danzig in der

Leon Saunier'schen Buchhandlung (Gustav Herbig.)

[2553]

Auction über Schiffsinventar.

Am Dienstag, den 28. März, Vormittags 10 Uhr, sollen Brabank No. 8 versch. Schiffsutensilien, als Wandten, Blöcke, eine Fahrleine 2c. meistbietend gegen **sofort** baare Zahlung verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Ausverkauf von Stangen-Eisen.

In der Absicht, unser versteuertes, wie unversteuertes Eisen-Lager zu räumen, verkaufen von heute ab zu ermäßigten Preisen.

C. H. Riemeck & Co.,

(2786) Burgstraße 15.

Sämmtliche Sorten **Anilin**, sowohl in Crystallen als aufgelöst empfehle in schönster Güte und erlaube ich mir namentlich auf mein **Fuchsin de diamant** (Diamantroth) u **Bleu de lumière** (reines Lichtblau) aufmerksam zu machen, die sich durch Kraft und Feuer besonders auszeichnen.

Cochenille, Indigo-Carmin und Orseille-Extract habe ebenfalls in bester Qualität auf Lager.

Carl Marzahn, [2699]

Droguen-Handlung, Langenmarkt 18.

Ein ausgezeichneter, moderner Polisander-

Concert-Flügel

englischer Mechanik mit Eisen-Platte, von **J. B. Wiszniewski senior** gebaut, ist Langgasse 35 zu einem verhältnißmäßig sehr billigen Preise zu verkaufen. [2703]

Ein sehr guterhaltener Mahagoni-Flügel und 2 Tafelfortepianos sind billig zu verkaufen Langgasse 35, 2 Treppen hoch. [2703]

Breitgasse 13 ist ein schönes Pianino zu verkaufen oder zu vermiethen (2649)



Meinen Vorrath von neuen, ganz und halbverdeckten, sowie offenenen leicht zu fahrenden Wagen, erlaube ich mir bei der gediegensten Arbeit, unter Garantie, zu den solidesten Preisen zu empfehlen.

A. W. Jantzen,

Wagenbauer,

Vorst. Graben 14, Ecke der Fleischergasse.

NB. Daselbst ist ein noch gut erhaltener bequemer Fensterwagen für einen ganz billigen Preis abzulassen. [1429]

Die deutschen Dienstmann-Institute,

vor wenig Jahren noch nur in einzelnen grossen Städten als ein Versuch auftretend, eine dem Zeitbedürfniss entsprechende Vermittelung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu erzeugen, haben sich seitdem durch ganz Deutschland in Residenzen wie in Provinzial- und Mittelstädten, als wichtige Factoren der öffentlichen Arbeitsleistung geltend gemacht. Tief und heilsam in die erweiterten Verkehrsverhältnisse unserer Tage eingreifend, wird auch unausgesetzt das Feld ein weites sein, welches in gemeinnütziger, der allgemeinen Wohlfahrt dienenden Entwickelung ihrer Thätigkeit zu bebauen offen liegt. Erfüllt somit von der hohen Bedeutung des Dienstmannwesens und beseelt von dem aufrichtigen Streben, dasselbe mehr und mehr im deutschen Vaterlande zu heben und auszubilden zum Vortheile des Publicums wie der Arbeiter, ist eine Anzahl Inhaber deutscher Dienstmann-Institute in einer am 15. September in Dresden abgehaltenen constituirenden Versammlung zusammengetreten, um von nun an gemeinsam zu wirken und durch den unter dem Namen:

„EXPRESS-COMPAGNIE"

gegründeten Verband die Dienstmann-Institute einheitlich zu organisiren und zu einer allgemeinen öffentlichen Verkehrsanstalt umzuschaffen. Das Gebiet des Einzelnen soll und darf sich den Anforderungen der Zeit gegenüber nicht mehr auf blos locale Verhältnisse erstrecken; der Verkehr unserer Tage verlangt, dass die Dienstmann-Institute aus ihrem oft engen Kreise heraustreten und, Ziel und Zweck in einer umfassenderen Thätigkeit suchend, ihre Sache zu einer nationalen machen.

Ferner wird der Verband deutscher Dienstmann-Institute auch ein schützender Damm gegen die Gefahren sein, welche dem Dienstmannwesen aus dem planlosen und verderblichen Treiben solcher Vereinigungen erwachsen, die unter ähnlichem oder gleichem Namen und unter schamloser, auf Täuschung berechneter Nachahmung gewisser Aeusserlichkeiten alle redlichen Bestrebungen Einzelner zu nichte zu machen suchen. Während diese Vereinigungen für die Allgemeinheit einen tiefer greifenden Nutzen gar nicht zu bieten im Stande sind und, wie das Beispiel aller Orten lehrt, auch noch nie und nirgends geboten haben, bilden sie wohl für die sogenannten Unternehmer einen wohlfeilen Gewinn, machen aber aus dem Arbeiterstand selbst meist Nichts, als ein uniformirtes Proletariat mit all' seinen Schattenseiten.

In Bekämpfung dieser Missstände sieht also der Verband deutscher Dienstmann-Institute eine zweite Aufgabe, welche er mit gleichem Muthe zu lösen bestrebt sein wird, als die, welche er sich bezüglich der Vermittelung alles geschäftlichen und privaten Verkehrs gestellt hat. Unter diesen Voraussetzungen allein auch werden die Dienstmann-Institute die Nothwendigkeit ihrer Entwickelung erfüllen und ebenso eine Quelle des Segens sein für die, welche nach Arbeit verlangen, als denen wahre Dienste leisten, welche Arbeit geben wollen.

Zur Erreichung alles Dessen nun, was wir uns als Ziel gesteckt haben und was die Dienstmann-Institute ihrer wahren Bestimmung näher zu führen geeignet ist, erbitten wir uns die Untersützung des gesammten deutschen Publicums, **unter dessen thatkräftiger Mitwirkung das Dienstmannwesen allerwärts zu neuem Aufschwunge gelangen möge!**

Der Auschuss des Verbandes deutscher Dienstmann-Institute.

Eduard Geucke in Dresden. **C. W. Balthasar** in Potsdam. **William Falk** in Wien. **Th. Schulz** (A. Besser) in Berlin. **Clemens Borsdorf** in Teplitz. **F. Kallina** in Brünn. **Hermann Wagner** in Leipzig. **Heinrich Müller** in Chemnitz. (2713)

Mit dem 1. April 1865 beginnt ein neues Abonnement auf die in Berlin im Verlage von Franz Duncker erscheinende

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Preis vierteljährlich bei allen Königl. Preuß. Post-Anstalten 25 Sgr, bei allen außerpreußischen Postanstalten 29 Sgr.

Treu dem Programme, welches sie am ersten Tage ihres Erscheinens aufgestellt, hat die Volks-Zeitung unbeirrt durch die wechselnde Herrschaft der Parteien Tag für Tag, Blatt für Blatt gekämpft für das Recht des Volkes, für die getreue Beobachtung der beschworenen Verfassung. Sie hat das Ziel des Staates in dem Wohle der Bürger desselben gefunden, aber sie sucht die Erreichung dieses Zieles nicht durch den Einfluß von oben her herbeizuführen, sondern sie will, indem sie das Volk nach jeder Richtung hin zu belehren sucht, es fähig machen, selbst an der dauernden Befestigung seines Rechtes und seines Wohlergehens zu arbeiten. In diesem Sinne bespricht das Blatt die politischen und sozialen Fragen, in beiden hält sie an dem Grundsatz fest: „Hilf dir selbst!" und die große Verbreitung, welche die Zeitung gefunden, liefert den besten Beweis, daß sie damit die wahre Meinung des Volkes ausdrückt. So hat die Volks-Zeitung gekämpft, und in gleicher Weise wird sie den Kampf fortsetzen für das Recht und das Wohl des preußischen, die Einheit und Freiheit des deutschen Volkes.

Ankündigungen aller Art finden durch die Volks-Zeitung die weiteste Verbreitung und sei sie auch dazu angelegentlich empfohlen. [2672]



Die [2697]

Haupt-Agentur und Niederlage

der

echten amerikanischen Näh-Maschinen,

aus der Fabrik der

Grover & Baker - Compagnie

in Boston und New-York, für die Provinz Westpreußen bei

Magnus Eisenstädt in Danzig, Langgasse 17,

empfiehlt Näh-Maschinen jeder Construction und Größe, für **Schuh-, Hut-, Mützen-, Schirm-, Handschuh-, Herren- und Damenkleidermacher**, für **Weißzeug- und Corsettenfabrikation** jeder Art und besonders für **Familien** und den **häuslichen Gebrauch**, mit den neuesten Apparaten zum Fälteln, ohne vorzukniffen, zum Säumen in allen Breiten, **Litzeneinnähen, Soutachiren, Bandeinfassen** 2c. zu Fabrikpreisen Unterricht gratis. Garantie 2 Jahre. Credit wird bei genügender Sicherheit ertheilt.

Die Herren Landwirthe erlaube ich mir zum Quartalswechsel wiederholentlich darauf aufmerksam zu machen, daß mein Gehilfe unter meiner Oberaufsicht die Stellenvermittelung für Landwirthschaftsbeamte aller Art, Inspectoren, Hofmeister, Schäfer, Gärtner, Wirthinnen 2c. mit der Maßgabe besorgt, daß nur bewährte, mit guten Zeugnissen ausgestattete Leute Annahme finden.

Der Generalsecretär

Martiny.

Vorstehender Empfehlung Ehre zu machen, werde ich mir angelegen sein lassen.

[2705] **Böhrer,** Bureaugehilfe.

Mehrere sehr elegant gearbeitete, diebessichere und feuerfeste **Geldschränke**, aus einer renommirten Berliner Fabrik, sind billig zu verkaufen Langgarten No. 23. (2712)

Heute Abend erwarte ich p. Eilzug frische Messinaer Apfelsinen u. Citronen, die ich billigst offerire.

Robert Hoppe,

(2710) Langgasse und Breitgasse.

Auf dem Holzfelde hinter der Kalkschanze sind trockene 1-, 1½-, 2-, 2½-, und 3-zöllige Sleeper-Bohlen und Dielen billig zu verkaufen bei **R. Brandt.** (2722)

Feinste Werder-Tischbutter

empfiehlt **Gustav Seiltz,**

(2700) Hundegasse 21.

Erbregulirung halber soll ein großes Haus auf Langgarten, von 6 Fenster Front, 3 Etagen hoch, verkauft werden.

Näheres beim Kaufmann

(2716) Herrn Bluhm, Langgarten 12.

Fromages de Roquefort, Port de Salut, de Brie, de Neuchâtel,

de Camemberg: Gorgonzola-Käse, echten Limburger Potkäse, Tyroler Alpenkäse, Niedesländischer Rahm-Käse, Parmesan-, Schweizer-, Chester-, Kräuter- und Werder-Käse, Tyroler Rosmarin-Aepfel und Pumpernickel empfiehlt

(2717) **Carl Jantzen.**

Eine Causeuse (Meisterstück), ist für einen soliden Preis zu verkaufen

[2704] **Gr. Gerbergasse 9.**

Brodbänkeng. 40 ist ein möbl. Vorderzimmer an 1 o. 2 Herren zu verm. Näh Saaletage.

Die vereinigten Sänger

werden hiermit zur Probe Sonnabend, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr, im unteren Lokale des Gewerbehauses ergebenst eingeladen.

Das Comité. (2723)

Nachdem ich mir durch eine Reihe von Jahren das Vertrauen eines geehrten Publikums erworben habe, hoffe ich, dem Wunsche noch mehr entgegen zu kommen, daß ich von jetzt ab

ganz feste Preise einrichte

und ist dadurch auch dem Nichtkenner die reellste Bedienung zugesichert.

Josef Lichtenstein,

[2590] Langgasse 28.

Vorschuß-Verein.

In der General-Versammlung vom 21. d. Mts. ist Herr Bureau-Vorsteher **Meinke** zum Cassirer des Vereins erwählt worden, was wir den geehrten Mitgliedern des Vereins mit dem Bemerken bekannt machen, daß Hr. **Meinke** zur Annahme der Beiträge von Vereinsmitgliedern, so wie zur sonstigen Rücksprache in Vereins-Angelegenheiten täglich von 11 — 1 Uhr Vormittags und Nachmittags von 5 — 6 Uhr, im Bureau, Melzergasse 3, bereit ist.

Wir ersuchen deshalb die geehrten Mitglieder die resp. Einzahlungen in der angegebenen Zeit in den nächsten Tagen leisten zu wollen.

Der Ausschuß des Vorschußvereins.

Selonke's Etablissement.

Sonnabend, 28. März:

Auftreten des Balletmeisters Herrn Rinda, der Tänzerinnen Frl. Reisinger, Bachmann und Dessau, der Sängerinnen Frl. Berry, Frl. Wieland und **Fr. Kohlmeyer,** des Tenoristen Herrn Chodowiecki, des **Opernsängers Herrn Arnoldi** und der **Gesellschaft Alphonso,** verbunden mit Concert von der **Buchholz**'schen Kapelle. U. A.: **Artôt-Walzer,** getanzt von den Damen Alphonso und Dessau; **Italienischer Fischertanz.** Zum Schluß: **Der Invalide als Liebhaber,** große komische Pantomime. Anfang 7 Uhr. Entrée wie gewöhnlich.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 25. März (6. Abonn. No. 12): Zweites Auftreten der Königl. Kammersängerin Frau Tuczek-Herrenburger:

Großes Vocal- und Instrumental-Concert:

1. Ouverture zum Sommernachtstraum von Mendelssohn-Bartholdy.
2. Eine Ohrfeige um jeden Preis, Lustspiel in 1 Act von Castelli.
3. Ouverture.
4. Frauenliebe und Leben, ein Cyclus von 8 Liedern von Chamisso. Musik von Schumann, gesungen von Frau Tuczek-Herrenburger.
5. Lied, gesungen von Frl. Frey.
6. a. Suleika, v. Mendelssohn; b. Wiedersehen von Proch — gesungen von Frl. Schneider.
7. Lied, gesungen von Hrn. Jungmann.
8. a. Lied von Schubert, b. Das Mädchen an den Mond, — gesungen von Frau Tuczek-Herrenburger.
9. Der Wanderer, Lied von Schubert, vorgetragen von E. Fischer.
10. Lied in österreichischer Mundart, gesungen von Frau Tuczek-Herrenburger.

Gewöhnliche Preise.

Sonntag, den 26. März. Drittes und **letztes** Auftreten der Königl. Kammersängerin Fr. Tuczek-Herrenburger. **Die lustigen Weiber von Windsor,** phantastisch-komische Oper in 3 Acten von Nicolai.

*** Frau Fluth: Frau Tuczek-Herrenburger (Sperrsitze und Plätze im 1. Rang à 20 Sgr.)

Die feinsten Pariser Operngläser stets vorräthig bei **Victor Lietzau,** Optiker

[7583] in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 2924 der Danziger Zeitung.

Freitag, den 24. März 1865.

Naturforschende Gesellschaft zu Danzig.

In der Versammlung am 15. März hielt Herr Dr. Lievin einen Vortrag über die Reisen des Ludovico Barthema von Bologna. Dieser Reisende verdiene der Vergessenheit, in die er gefallen, entrissen zu werden, denn er sei der eigentliche Entdecker von Hinterindien und den Sundainseln. Früher sei das Buch unzweifelhaft vielfach gelesen worden; denn dem Vortragenden seien vier deutsche Ausgaben bekannt, die zwischen den Jahren 1518 und 1610 erschienen sind, und Ramusio, der um die Wiederherstellung des Textes sich große Verdienste erworben, erwähne auch einer lateinischen und einer spanischen Uebersetzung. Barthema hat jedoch seine Reise italiänisch geschrieben.

Barthema ist den neueren Geographen gänzlich unbekannt; nicht La Martinière, noch Bayle, noch Ersch und Gruber, noch Berghaus in der Geschichte der geographischen Entdeckungen, noch Külb in der biographischen Länder- und Völkerkunde, noch selbst Ritter erwähnen ihn; über sein Leben ist nichts weiter zu ermitteln, als was sich aus der Lectüre seines Reiseberichts ergiebt.

Im Jahre 1502 ging Barthema von Venedig über Alexandrien, Kairo, Beirut, Tripoli, Aleppo, Hama nach Damaskus, woselbst er sich zur Erlernung der arabischen Sprache länger aufhielt. Am 8. April 1503 zog er mit der nach Mekka bestimmten Karavane, die in jenem Jahre aus 35,000 Kameelen und 40,000 Menschen bestand, er selbst unter der Maske eines Mameluken, aus, und erreichte in 30 Tagen Medina, in 40 Tagen Mekka. Die Reise dauerte also damals genau so lange als jetzt, wie aus den Berichten von Burckhardt und Burton hervorgeht. Der Weg führte Barthema über Mezaribe (Mzêrib)*), woselbst Kameele und Waaren gekauft wurden, zu den Ruinen von Sodom und Gomorra, in welcher Gegend 33 Pilger durch Durst umkamen, und zum Theil noch nicht ganz todt im Sande verscharrt wurden. Gleiches geschieht auch jetzt noch, wie Burton erzählt, denen, die aus irgend einer Ursache nicht im Stande sind, die Wanderung fortzusetzen. Bald darauf hatte die Karavane Kämpfe mit räuberischen Arabern zu bestehen, und gelangte dann einige Tagereisen vor Medina an einen Gebirgsstock, den ein wilder, den Muhamedanern sehr feindlicher jüdischer Stamm bewohnte. Dort wurde Barthema durch den Anblick einiger Weißdornbäume und eines Paares Turteltauben erfreut, nachdem er 15 Tage kein lebendiges Wesen außer der Karavane gesehen. Es folgt dann eine genaue Beschreibung der Stadt, der Moschee und der (Hedschra), das heißt des Gemaches in dem der Prophet starb; die über der Hedschra schwebende Lichtsäule wurde auch dem Barthema und seinen Genossen gezeigt. Allein es ging ihm wie neuerdings Burton, er konnte sie nicht wahrnehmen. Und beiden wurde von den Gläubigen dafür derselbe Grund angeführt: weil sie sich nicht tief genug in den Glauben versenkt hatten. Barthema setzte von dort unter Leitung des Piloten, der mit Kompaß und Karte (carta da navigare sagt B.) ausgerüstet war, seine Reise fort, kam zum Brunnen, den der heilige Marcus angelegt hat, welcher daher dort nicht weniger verehrt wird als in Venedig, zog durch die von Burton her bekannte Wüste beweglichen Sandes und am 18. Mai in Mekka ein.

Die Stadt, die Moschee mit dem Thurme, in dem die beiden heiligen Steine eingemauert sind (die Kaaba mit den Steinen El Mustaschab und Hadschar el Aswad), die Kapelle mit dem heiligen Brunnen (Zemzem), die Uebergießungen mit dem heiligen Wasser, der Auszug zum Berge der Patriarchen Abraham und Isaac (Arafat), die Predigt und das Opfer daselbst; der Rückzug über den Hügel (Mina Cheif) auf dem zum Gedächtniß des Steinwurfs, mit dem Isaak den ihn versuchenden Teufel in die Flucht schlug, kleine Steinchen gegen eine Mauer geworfen werden — alles dies schildert Barthema genau so wie 4 Jahrhunderte vor ihm Hariri in der Makeme „der nackte Waller“ und 350 Jahre nach ihm Burton.

Die Wahrheitsliebe und Treue, mit der Barthema bisher berichtet hat, und die sich auch später überall wiederfindet, macht folgende von ihm gegebene Nachricht sehr auffallend: Im 17. Capitel des ersten Buches sagt er: „Auf der (nämlich der Kaaba) entgegengesetzten Seite der Moschee befindet sich ein ummauerter Hof, in welchem wir zwei Einhörner gesehen haben, die daselbst als eine wunderwürdige Sache gezeigt werden. Und sie können in der That Verwunderung erregen, weil Einige diese Thiere für fabelhaft halten, und denen keinen Glauben beimessen, die über dieselben schreiben. Ma io gli ho veduti, e ne faccio fede al mondo.“ Darauf folgt die Beschreibung und die Angabe, daß sie ein Geschenk eines Königs in Aethiopien (das östliche Afrika) seien.

Barthema wußte sich nun von der Karavane, welche Dienstag den 4. Juni 1503 nach Damaskus zurückging, zu trennen, und kam am Sonnabend in Ziden (Djidda) an. Von hier aus fuhr er mit einem Persischen Schiffe über das rothe Meer, berührte Gezan (Djizân) und die Insel Kamaran, und kam durch die Meerenge zwischen Arabien und Aethiopien fahrend nach Aden. Er nennt die Straße nicht bei Namen, sagt aber, in ihr liege eine Insel Bebel mendel, wobei er offenbar den Namen der Straße für den Namen der Insel Perim setzt.

In Aden wurde B. gefangen genommen, weil man in ihm einen Christen vermuthete, und nach mehr als zweimonatlicher Haft zum Sultan von Aden, der gegen den Sultan von Sana im Kriege war, nach einer 8 Tagereisen entfernten Stadt Rhada (vielleicht Niebuhr's Rödda) gebracht. Auch hier dauerte seine Gefangenschaft noch 3 Monate fort, bis es ihm endlich gelang, indem er sich wahnwitzig stellte, die Freiheit und die Erlaubniß zur Rückkehr nach Aden zu erlangen. Da die Schiffe, welche nach Persien gehen wollten, erst nach einem Monat auslaufen sollten, so benutzte er die Zeit zu einer Reise in das Land.

Sein Weg führte ihn nach Laghi (Lahadj), nach Aiatz (auf der Karte von Zimmermann zu Ritters Geographie angegeben), nach Dante und Almachara. Die genaue Beschreibung, die B. von Almachara giebt, mit der Schilderung Niebuhr's von Mharras und den Ruinen auf dem Berge Chodra verglichen, weisen die Identität von Al-Machara mit Mharras oder auf Kiepert's Karte Maharra, nach. Von Almachara gelangte B. nach der nicht zu identificirenden Stadt Reame, drei Tagereisen vor Sana, dann in diese Stadt selbst, die er als wohl ummauert und gartenreich beschreibt, wie Niebuhr sie abbildet. Darauf besuchte er der Reihe nach Taesa (Taâs), Zibid (Zebîd), deren Hafen zu seiner Zeit noch nicht versandet gewesen zu sein scheint, und Damar, und gelangte von hier wieder nach Aden. Die Kreuz- und Querzüge lassen hier wohl einen Fehler in der Reihenfolge vermuthen, den Ramusio trotz seiner Bemühungen, den Text aus einer spanischen Ausgabe wieder herzustellen, nicht hat verbessern können.

Aman (Jemen) scheint zu B.'s Zeit unabhängig gewesen zu sein; noch den Sultan von Mekka bezeichnet er als dem Groß-Sultan von Kairo unterthan, nicht aber den Sekamir (Scheich Emir) von Aman.

B. bestieg gegen die Mitte des März 1504 ein nach Persien bestimmtes Schiff und segelte ostwärts. Allein nach 7 Tagen warf ein Sturm das Schiff bis Zeila (an der Somaliküste) zurück, so daß B. hier und später auch in Barbara (Berberah) den Handel und die Verhältnisse von Aethiopien kennen lernte. Die Fortsetzung der Fahrt führte ihn nach Diuoban del Rumi, das ist der heilige Hafen der Türken, wie Ramusio übersetzt, die bekannte Stadt Diu auf der Südspitze von Gudjerat, nach Goa, nach Giulfar und Meschet (Maskat). Die Hafenstadt Giulfar führt Lelewel auf der zu Mario Polo's Reisen gehörigen Karte als Golfaka, Tollius in den Epist. itiner. als Julfur, Tavernier als Julfar auf; Zimmermann's Karte weist noch ein Ras Dsjülfar am Eingange in den persischen Meerbusen auf. Von Meschet wurde die Reise nach Ormus fortgesetzt, woselbst er die Perlenfischerei kennen lernt, und zum ersten Male das Weizenbrod durch Reis ersetzt sieht; ferner nach Eri, einer großen Stadt in Corasam mit bedeutendem Seiden- und Rhabarber-Handel, welche Waaren auf Kameelen zugeführt werden. Durch Vergleichung mit den Reisen des Josafa Barbaro (1436 u. ff.), ferner mit denen eines ungenannten italiänischen Kaufmanns (1507 u. ff.), welchen Ramusio anführt, mit Sir Thomas Herbert (1626 u. ff.) und Vámbéry ergiebt sich, daß Eri mit Herat identisch ist. Weiter ging es zu den Mündungen des Euphrat (?) nach Schiras, woselbst B. sich mit einem reichen Perser zusammenthat, der, eben so wie er selbst, aus bloßem Drange die Welt kennen zu lernen, sich zu der Reise entschloß. B. hatte diesen Perser, Namens Cazazionor, im Jahre vorher in Mecca kennen gelernt. Ein Reiseversuch nach Samarkand mußte wegen eines ausgebrochenen Religionskrieges aufgegeben werden. Die Reisenden gingen über Eri zurück nach Ormus, und von dort zu Schiffe nach Cambaia, einer Stadt am Indus, (Mhye) zu der die Schiffe damals wie heute nur mit der Fluth hinaufgehen konnten. Der Gebrauch des Betelkauens, vielleicht mit dem Opiumessen zusammen geworfen, wird beschrieben, die Arekanuß wird hier aber Chofole, das Betelblatt Tambor genannt. Die Gudjeraten werden als gute Buddaisten geschildert, ohne daß B. diesen Namen kennt. Von Cambaia aus wurde die Reise längs der Westküste von Vorder-Indien fortgesetzt, und Ceuul (Tschull), Dabuli, eine Stadt Decan (hier braucht B. wohl den Namen des Landes für eine nicht zu bestimmende Stadt) und Bathecala (Batcull) berührt. Bathecala gehörte zu dem damals blühenden Reiche Narsinga, welches auf beiden Seiten bis ans Meer sich erstreckte. Daselbst hören die europäischen Cerealien Weizen, Gerste und Hülsenfrüchte auf, und Reis, die Cocosnuß und Zucker treten an ihre Stelle. Dann wendet sich die Fahrt wieder nordwärts zur Insel Amiadiva (Andjediva), und von hier auf dem festen Lande über Centacola (Ankola?), Onore und Mangalore nach Canonor, woselbst er wohl im September 1504 anlangt. Da B. hier in der den Portugiesen befreundeten Stadt bereits ein portugiesisches Fort vorfindet, so kann die Angabe der Geschichtsschreiber nicht richtig sein, daß Franz von Almeida der Erbauer desselben gewesen sei. Denn dieser segelte erst 1505 von Lissabon ab. Sicher ist, daß Alvarez Cabral bereits 1501 mit dem Fürsten von Canonor in freundschaftlichen Beziehungen stand; und diese Freundschaft des Königs von Narsinga, zu dessen Reich auch Canonor gehörte, hatte denselben zu B.s Zeit mit fast allen übrigen Fürsten Indiens in Kriege verwickelt, zu denen die letzteren durch die zahlreichen arabischen Kaufleute in ihren Staaten, welche auf die Handelsunternehmungen der Portugiesen eifersüchtig waren, angereizt wurden. Canonor war der Haupthafen für den sehr bedeutenden Import von Pferden aus Persien nach Narsinga, wobei jedoch Stuten ganz ausgeschlossen waren, so daß in Narsinga eine eigene Pferdezucht nicht existirte. Von europäischen Früchten findet B. in Canonor nur noch den Kürbis und die Gurke; Reis ist neben Fischen, Fleisch und Kokosnüssen die Hauptnahrung. Allein hier begegnet er auch schon den eigentlichen Gewürzen. — B. machte von hier aus eine Reise landeinwärts zu der 15 Tagereisen entfernten Hauptstadt von Narsinga, Bisinagar, bei Sir Thom. Herbert Bisnagar, bei Caesar Frederick Beseneger, und schildert die vortreffliche Lage und Schönheit der großen Stadt und das mächtige Kriegsheer, zu dem auch 400 Elephanten gehören. Von letzterem giebt er eine sorgfältige, viele falsche Ansichten seiner Zeit widerlegende Beschreibung. — Nach Canonor zurückgekehrt, setzt er die Reise über Trompatan,(?) Panbarane (?) nach dem Pallast Capogatto, 4 Leghe von Calicut entfernt, fort, offenbar derselbe Pallast, in dem Vasco de Gama bei seiner ersten Ankunft in Calicut den Samorin antraf.

Calicut galt dem B. wie seiner ganzen Zeit als die vorzüglichste Stadt von Indien. Er schildert ihre Größe, die feuchte ungesunde Lage; die sechsfache Kasteneintheilung der Einwohner; die Herrschaft, welche die Braminen über den Samorin ausüben; die Religionsgebräuche und Sitten des Volkes; nennt hier die Arekanuß und das Betelblatt; beschreibt die Cultur des Pfeffers und Ingvers; führt unter dem Namen Cicarra die Frucht der Artocarpus integrifolia, die Manga als Frucht Amba des Baumes Manga, als Corcopal eine wohlschmeckende Citrusart, als Melapolonga die Bananen an. Nicht genug weiß er die Kokospalme, die er unter dem Namen Tenga kennt, zu rühmen. Er erwähnt der wilden Thiere; unter den Vögeln ist ihm nur der Pfau und der Papagei bekannt; das Krokodil führt er als eine nicht giftige, vierfüßige Schlange auf. Der Handel muß außerordentlich ausgedehnt gewesen sein: trotz des Krieges waren Kaufleute aus Sumatra, Malakka, Pegu, aus Bengalen, Ceylon, aus vielen Städten Indiens, aus Ormus, Persien, Jemen und Mekka, aus Aethiopien, Syrien und der Türkei anwesend. Zahlreiche Wechsler und Banquiers erleichterten den Verkehr. — Ein eigenes Capitel widmet B. der Beschreibung der Zeiten für die Seefahrt. Die Fahrt von Persien nach Cap Cumeri (Comorin) sei nur vom September bis Ende April sicher; in den anderen vier Monaten (Zeit des SW.-Monsuns) seien wegen der Stürme und des ungestümen Meeres diese Küsten zu meiden. Die Witterung sei entgegengesetzt wie in Italien: während hier in den Sommermonaten alle Pflanzen verdorren, grünten sie gerade dann in Indien; denn es falle jeden Tag und jede Nacht Regen, und die Sonne bekomme man selten zu sehen. Dagegen regne es in den anderen sechs Monaten nie. Die sichere Seefahrt auf dem anderen Meere jenseit Cap Cumeri beginne dagegen mit Ende April.

Für die Zeitbestimmungen der Reise ist es wichtig, daß B. angiebt, er habe sich am 25. December in Calicut befunden; wahrscheinlich verließ er diese Stadt in der ersten oder zweiten Woche des Jahres 1505. Zunächst begab er sich nach Caicolon (Kayencolum), woselbst er eingeborene, sogenannte Thomas-Christen antraf. Giovanni da Empoli, welcher als Augenzeuge über die im Jahre 1503 angetretene Reise des älteren Albuquerque berichtet, erwähnt bereits eine frühere Berührung mit den Thomas-Christen in Colon. Auch diese Stadt berührte B., umschiffte dann das Cap Cumeri, besuchte die schon von Marco Polo erwähnte Stadt Cael, und demnächst die Stadt Cholmendel, welche der Insel Zeilan gegenüber liege. Wahrscheinlich ist der Name des Landes, d. h. der Küste Coromandel, die auch heute noch Cholomandala genannt wird, auf eine uns unbekannte Stadt übertragen. Auch hier findet B. Thomas-Christen, die aus Furcht vor den muhamedanischen Kaufleuten ihre Heimath (Malepur bei Madras) verlassen hatten.

Von hier aus begleiten wir B. auf seiner Weiterreise durch Länder, die mit Ausnahme derjenigen, die Marco Polo besucht hat, vor ihm kein bekannter Europäer berührt hat, für welche B. also als der eigentliche Entdecker anzusehen ist. Ein flüchtiger Besuch wird zuerst in Zeilan gemacht, welche Insel, durch innere Kriege beunruhigt, ihm nur wenig zu beobachten gestattet. Doch erwähnt er, was er selbst gesehen, der zahlreichen Elephanten, der vielen Edelsteine, des Zimmetbaumes, der dem Lorberbaum gleiche, und beschreibt die Gewinnung der Rinde. Auch von dem Adamsberge und den Fußspuren auf demselben wird ihm berichtet. Darauf gelangt er in die Stadt Paleachate (Pulicat), welche bedeutenden Handel treibt und zu Narsinga gehört. Der auch hier herrschende Krieg treibt ihn bald in die Stadt Tarnassari, die jetzt verschwunden von Ortelius auf halbem Wege zwischen Pulicat und Masulipatnam, also unter etwa 15 Grad angegeben wird. Auch hier wird Krieg geführt, sowohl gegen Narsinga, als gegen das nördlich gelegene Banghalla, und B. beschreibt die bewaffneten Elephanten, die Reiterei und das Fußvolk, deren Waffen kurze Schwerter, Lanzen, Bogen und Schilde, zum Theil aus Schildkrötenschalen bestehend, sind. Feuerwaffen, große und kleine, wie er sie auf der ganzen Westküste gefunden, sieht er hier nicht. Die Stadt Tarnassari ist im Bau den italiänischen ähnlich; auch findet er hier wieder die europäischen Cerealien. Baumwolle und Seide werden in Menge verarbeitet. Bei der Aufzählung der Thiere des Landes schildert er „noch eine Art eines großen Vogels, der ein Raubvogel, aber kein Adler ist; aus dem Schnabel desselben und zwar aus dem obern Theile verfertigt man Handgriffe zu Schwertern und Messern. Dieser Schnabel ist gelb und roth und sieht sehr schön aus; die Farbe des Vogels ist schwarz und roth mit einigen weißen Federn“. Michael Herr (die New Welt der Landschaften und Insuln 1534) hat noch den Zusatz, daß der Schnabel „unterschiedlich gewesen sei“. Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, daß wir hier die erste Beschreibung des Nashornvogels, Buceros, haben. B. erwähnt der großen Hühner des Landes, der Hahnenkämpfe und der dabei stattfindenden Wetten. — In Tarnassari entsprechen die Jahreszeiten den italiänischen, d. h. der Sommer ist regenlos.

Nachdem B. hier zum ersten Male dem feierlichen und von vielen Ceremonien begleiteten Acte der Selbstverbrennung einer Wittwe beigewohnt hatte, ein Act, der jedoch nur bei den Vornehmsten im Gebrauch ist, und zum ersten Male der großen Schiffe, welche Giunchi (Dschunken) heißen, erwähnt hat, schiffte er sich zu elftägiger Fahrt nach Banghalla ein. Auch hier ist wohl der Namen des Landes Bengalen für eine Stadt gesetzt. Dies ist die Hauptstadt eines großen von Muhamedanern regierten Reiches von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Der Haupthandel wird mit Baumwolle getrieben, deren hier mehr wachse, als irgendwo sonst; nächstdem mit Seidenstoffen und Edelsteinen. B. kam hier mit andern Christen zusammen, welche aus einer Stadt Sarnau, die dem Groß-Chan von Kathay unterthan sei, zusammen, woselbst viele Christen wohnten. Dieselben schrieben von rechts nach links. Sie waren mit Seidenstoffen, Moschus und wohlriechendem Aloeholz des Handels wegen nach Banghalla gekommen. Es ist möglich, daß dieselben zu jenen Nazarenischen Christen gehörten, deren Existenz in den nördlichen Gegenden China's bis in die neuere Zeit oft behauptet, aber wohl noch nie nachgewiesen ist.

Mit diesen Sarnauer Christen durchschifften unsere Reisenden nun einen großen Golf (von Bengalen) nach dem 1000 Myglien entfernten Pegu, woselbst sie in der zweiten Hälfte des April 1505 angekommen sein werden. (Die genauere Computation ergiebt als früheste Zeit etwa den 18. April.) Glauben und Gebräuche gleichen denen von Tarnassari; auch erlebte B. hier den zweiten Fall von der Verbrennung zweier Wittwen. In dem Heere des Königs, der gegen Ava im Felde war, dienen viele Christen aus Sarnau. Die Menge des Weizens, die Stärke der Bäume und die Größe des Bambusrohrs erregen B.'s Erstaunen; Hauptgegenstand des Handels aber seien die Rubinen, die aus einer 30 Tagereisen gegen Osten liegenden Stadt Capellan eingeführt wurden. Letztere Stadt hat B. jedoch nicht gesehen. Die Reisenden warteten die Rückkehr des Königs in Pegu ab, und wurden ihm vorgestellt; derselbe wird als überaus kostbar mit Edelsteinen geschmückt, äußerst leutselig und in hohem Grade freigebig geschildert. — Nach der Geschichte war der erste Europäer, der Pegu besuchte, der berühmte Tristan da Cunha, den der große Albuquerque 1511 als Gesandten dorthin schickte.

Unsere Reisenden schifften nach mehrwöchentlichem Aufenthalte in Pegu in Begleitung der Sarnauer nach der Stadt Malacha (Malacca), welche an dem größten Strome der Welt, Gaza, und der Insel Sumatra gegenüber liege. Diese Stadt sei 70 Jahre vorher wegen des vortrefflichen Hafens durch den König von Cine (China) angelegt worden und daher demselben tributpflichtig. Die Bewohner, Muhammedaner, seien olivenbraun, langhaarig, von breitem Gesicht runden Augen und gedrückter Nase; ein hochfahrendes und grausames Geschlecht von demselben Stamm wie die Bewohner von Giava. Selbst ihr Fürst wage nicht, sie zu strafen; denn sie sagen, sie seien Männer des Meeres und würden in solchem Falle die Stadt verlassend, auf eine Insel übersiedeln. Man erkennt in B.'s charakteristischer Beschreibung leicht die Malayen. Malacca wurde 1509 durch Lopez Sequeira den Portugiesen bekannt und durch Albuquerque 1511 den Chinesen

*) In den ( ) befinden sich die heutigen und die von B. nicht angegebenen Namen.

entrissen. — Demnächst wurde auf einer Dschunke die Ueberfahrt nach Pedir (im N. v. Sumatra) gemacht. B. weiß hier von den Elephanten, dem vortrefflichen Schiffbauholze, dem langen weißen Pfeffer; von Seide, deren geringere Sorte von wilden Würmern herrühre, und von der Benzoe zu erzählen, welche das Herz eines Baumes, der weit ab von der Küste im Binnenlande wachse, sein solle; er selbst habe den Baum nicht gesehen. Er rühmt die zierlichen Goldarbeiten der Bewohner von Pedir, und erwähnt ihres bedeutenden Handels, der in besonders für die Fahrten im „Canal" eingerichteten Schiffen betrieben werde. — Die Geschichte nennt als den Entdecker von Sumatra im Jahre 1507 Alvaro Telez.

Zur Reise nach den Inseln, wo die Gewürznelken wachsen, waren wegen der Gefahren des Meeres nach Aussage der Sarnauer große Schiffe nicht anwendbar. Cazazionor kaufte zwei kleine Schiffe, wie es scheint mit der Bemannung, und auf diesen wurde in 15 Tagen die Reise von Pedir durch die Malakkastraße nach der Banda-Insel vollbracht, während welcher Fahrt viele bewohnte und unbewohnte Inseln gesehen wurden. Banda nennt B. eine traurige, niedrige und flache Insel von 100 Miglien Umfang; er scheint ihre Südseite besucht zu haben, denn die Nordseite ist gebirgig. Die Einwohner, jetzt längst durch die Holländer ausgerottet, schildert er als stumpfsinnige, auch körperlich schwache Menschen, die weder Regierung noch Privatbesitz kennen, ma vivono come bestie. Von Farbe waren sie hell, also wohl den Bewohnern des benachbarten Timor ähnlich. Die Früchte des dem Pfirsich ähnlichen Muskatnußbaums sammeln sie wohl, um sie als Handelswaare zu verwerthen; für die Pflege und die Zucht des Baumes aber thun sie nichts. — Nach zweitägigem Aufenthalt wurde die Reise fortgesetzt nach der sechs Tagereisen entfernten Insel Maluch, (die Molukken) dem Vaterlande der Gewürznelken. Indeß wachsen diese auch, wie B. sagt, auf vielen benachbarten Inseln. Maluch wurde erst nach zwölftägiger Fahrt erreicht. Die Insel wird als weit kleiner wie Banda beschrieben; die Einwohner seien noch heller und noch roher. Der Gewürzbaum gleiche in der Form des Blattes dem Lorbeer, in der Dichtigkeit der Belaubung dem Buchsbaum. Von der Insel sei der Polarstern nicht sichtbar. — Als Entdecker der Banda-Inseln und Molukken im Jahr 1511 gilt Antonio Abreu.

Von hier aus versprachen die Sarnauer unsere Reisenden zu der größesten und schönsten Insel der Welt zu führen; doch sei zuvor nöthig nach einer anderen Insel, Namens Bornei zu gehen, um daselbst ein größeres Schiff zu nehmen, „denn dort sei das Meer viel weiter, piu grosso". Indem sie nun stets gegen Mittag steuerten, gelangten sie zu der Insel Bornei, welche etwas größer als Maluch und weit niedriger sei. Die Einwohner werden als friedliche Leute von weißer Farbe beschrieben, welche erheblichen Handel mit Kampher treiben, der daselbst gewonnen werde und das Harz eines Baumes sein solle. „Ich habe, sagt B., den Baum nicht gesehen; daher kann ich es nicht mit Gewißheit sagen." Nachdem hier ein großes Schiff gemiethet worden, erreichten die Reisenden in 5 Tagen Giava.

In diesem Theile der Reisebeschreibung liegen Schwierigkeiten für das Verständniß, die wohl in Unrichtigkeiten des Textes ihren Grund haben, welche Ramusio nicht zu entfernen im Stande gewesen ist. Von vornherein sollte man Bornei für Borneo halten. Wenn B. dieselbe auf einer südwärts gerichteten Fahrt erreichte, so konnte er von den Philippinen, nicht aber von den Molukken kommen. Die zwölftägige Reise von Banda zu der nur sechs Tagereisen entfernten Insel Maluch spricht dafür, daß er über das Ziel hinausgefahren sei und eine nördlich von den Molukken gelegene Insel für die ihm verheißene Insel Maluch gehalten habe. Dagegen spricht, daß von der Insel Maluch der Polarstern nicht sichtbar sei; denn dieser steht auf den südlichen Philippinen oder auf den Sooloo-Inseln 7 bis 8 Grad hoch. Von den Molukken auf südwärts gerichteter Fahrt nach Borneo zu kommen, ist natürlich unmöglich. Diese Schwierigkeit würde gehoben sein, wenn der Text statt al mezzo giorno die Worte al ponente hätte. Dagegen träte dann eine andere ein, die bei der gegenwärtigen Fassung des Textes leichter zu beseitigen ist. B.'s Beschreibung der kleinen flachen Insel Bornei paßt natürlich eben so wenig auf Borneo, wie seine Schilderung der Einwohner auf die wilde Bevölkerung Borneos: er nennt die Einwohner ausdrücklich huomini da bene, il color suo è piu bianco che d'altra sorte; l'habito loro è una camicia di bombagio, ed alcuni vanno vestiti di ciambelotto, gutmüthige Menschen von weißer Farbe, welche baumwollene Hemden tragen und zum Theil in Kamelot gekleidet sind. — Dagegen scheint B.'s Schilderung auf die kleine Insel Labuan im NW neben Borneo wohl zu passen. Dieselbe liegt in der Nähe der Stadt Borneo, ist klein und nur 80 Fuß über das Meer hinausragend und noch heute wird ihr Reichthum an Kampferbäumen erwähnt. Und unter den hellfarbigen friedfertigen Einwohnern dürfen wir wohl Chinesen vermuthen, welche schon zu Marco Polo's Zeit einen lebhaften Handel mit Giava major trieben. Daß aber Giava major die Insel Borneo ist, hat Neumann ziemlich unzweifelhaft gemacht.

Die Annahme der Chinesen wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß die Reisenden in einem großen Schiffe, also wohl einer Dschunke, die Fahrt nach Java machten und daß der Schiffer sich des Kompasses und einer Karte bediente, welche der Länge und der Quere nach mit Linien versehen war. Als die Reisenden nun wieder den Polarstern verloren hatten, fragten sie den Schiffer, wonach er sich denn nun beim Steuern richte und ob hier etwa ein anderer Polarstern vorhanden sei. „Er zeigte uns darauf vier oder fünf sehr schöne Sterne und darunter einen, der, wie er sagte, unserm Polarsterne gerade gegenüber stehe: nach diesem richte er sich bei der Fahrt, da die Magnetnadel beständig nach unserem Polassterne hinweise. Jenseit der Insel Java aber befänden sich Leute, die (ohne Magnetnadel) nur nach diesen Sternen steuerten. Und man könne dort so weit schiffen, daß der Tag nur noch vier Stunden währe; und dort sei die größte Kälte auf Erden. Diesen Bericht hörten wir mit großer Befriedigung". — Obschon das Sternbild des Kreuzes etwa 30 Grad vom Südpol entfernt ist, so wird doch wohl diese helle Constellation von dem Schiffer gemeint worden sein.

B. giebt nun eine Beschreibung von Java, welches er unter viele Fürsten getheilt findet. Er giebt deren verschiedene Religionen an, erwähnt aber darunter der muhammedanischen nicht. Unter den Producten findet sich wieder Seide, z. Th. von wilden Raupen; dann Weizen, Smaragden und (irrthümlich) auch viel Gold und Kupfer. Von den verschiedenen Vögeln sind ihm nur Pfauen, Turteltauben und Krähen aus Europa bekannt. Die Einwohner beschreibt er als Malayen, bei denen er den ihn mit Entsetzen erfüllenden Gebrauch findet, alte und hinfällige Leute zu tödten und zu verspeisen. Schon an ihre Abreise nach 14tägigem Aufenthalte denkend, werden die Reisenden von den Sarnauern aufgefordert, sich mit ihrem Antlitz gegen Westen zu wenden und auf die Zeit des Tages — es war Mittagszeit — Acht zu haben. „Und da sahen wir, daß unser Schatten piu d'un palmo, mehr als eine Spanne lang, nach unserer linken Hand hinüberlag. Daraus erkannten wir, daß wir sehr weit von unserem Vaterlande entfernt waren, und waren sehr verwundert. Und nach dem, was mein Gefährte mir sagte, meine ich, daß wir den Monat Juni hatten; denn ich hatte die Zeitrechnung verloren."

So unsicher das angegebene Maaß des Schattens ist, um so unsicherer als auch das Maaß des Palmo schwankt; so dürfte es doch für eine Ermittelung der Zeit, da B. in Java war, verwendet werden können. Nehmen wir die Länge des Schattens auf etwa 13 — 14 Zoll, also ein Fünftel der Körperlänge eines gewöhnlichen Menschen an, so entspricht derselbe einem Abstande der Sonne von B. Zenit um 15—16 Grad, und, da B. sich doch sicher auf der Nordküste unter c. 7° S. Br. befand, einer nördlichen Deklination von 8—9 Grad. Diese Deklination entspricht 24—27 Tagen vom Aequinoctium; also im vorliegenden Falle etwa dem 15.—20. August. Aus einer Computation der Zeiten, die seit B.'s Ankunft in Pegu in der letzten Hälfte des April 1505 verflossen waren, läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit der Nachweis führen, daß er nicht früher als in der zweiten Hälfte des Juli, vielleicht erst im Anfange des August nach Java gekommen sei. Dies stimmt mit obiger Schätzung genügend überein.

Theils die Erklärung der Sarnauer, daß ihnen weiter hinaus kein Land bekannt sei, theils die Furcht vor der großen Kälte, von der ihnen erzählt worden war, bestimmte die Reisenden, nicht weiter zu gehen, sondern den Rückweg anzutreten. Dies geschah in einer großen Dschunke, da sie den Weg durch das offene inselfreie Meer einschlugen, indem sie zuerst östlich steuerten, dann gegen Süden sich wendend auf der äußeren Seite von Java und Sumatra entlang fuhren. So kamen sie nach Malacca, trennten sich hier von den Sarnauer Freunden, fuhren hinüber nach Coromandel, nach Colon und gelangten endlich, wohl Ausgangs October, nach Calicut.

Schon in Colon sah B. Portugiesen, denen er sich jedoch aus Furcht vor den muhammedanischen Kaufleuten nicht zu entdecken wagte. In Calicut wurde eifrig zu neuem Kampfe gegen die Portugiesen gerüstet, wobei zwei Mailänder dem Samorin in der Anfertigung von schwerem Geschütz behülflich waren. Begreiflich; denn durch die Benutzung des Seeweges nach Ostindien entzogen die Portugiesen den Italiänern den sehr einträglichen Handel mit dem Orient. Sobald die Nachricht nach Calicut kam, daß 12 portugiesische Schiffe in Canonor eingelaufen seien, wußte B. unter dem Vorwande, die Luft in Calicut nicht ertragen zu können, seine am Donnerstag den 3. December 1505 erfolgende Abreise unverdächtig zu machen. Am Sonnabend kam er in Canonor an, und entwich schon am Sonntag zu Don Lorenzo de Almeida; denn dieser hatte die 12 Schiffe hierhergeführt, während sein Vater Franz mit den übrigen 10 direct nach Kochin gegangen war.

B. hielt sich noch bis Ende d. J. 1507 in Indien, meist in Canonor als Beamter der Factorei auf, beschreibt die große Seeschlacht, in der Lorenzo am 17. März 1506 den Samorin und seine Verbündeten bei Canonor schlägt; befindet sich in dem Fort von Canonor unter Lorenzo de Britte's Befehl, als dieser vom 27. April bis 22. August 1507 von den Feinden eingeschlossen war, an welchem letzten Tage der eben aus Europa anlangende Tristan da Cunha die Feste entsetzt; nimmt im November 1507 an der Verbrennung der feindlichen Schiffe im Hafen von Pannani durch Franz von Almeida Theil, und wird vom Vicekönig auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen, wobei da Cunha sein Pathe war; und schifft sich endlich am 6. December 1507 mit der nach Europa heimkehrenden Flotte ein. Auf der Rückreise berührte er Melinde, Mombasa, Chiloa, Mozambich, Cefala (Sofala), erwähnt der Comoren und der San Lorenzo-Insel, wird im atlantischen Ocean bis zur Insel Helena verschlagen, gelangt nach der Insel Ascension, zu den Inseln degli Astori (die Azoren), und so endlich von Terteira nach Lissabon.

Dr. S.

Productenmärkte.

Königsberg, 23. März. (K. H. Z.) Wind: NO. — 2°. Weizen unverändert, hochbunter 115/130 ℔ 45/74 Sgr. Br., 118/119/126/127 ℔. 48½/62½ Sgr. bez., bunter 110/128 ℔. 40/70 Sgr. Br., 119/121 ℔. 41/51 Sgr. bez., rother 115/128 ℔. 45/68 Sgr. Br. Roggen etwas matter, loco 110/120/126 ℔. 34/39/43 Sgr. Br., 115/116/118/122/126 ℔. 35¾/37/38½/42 Sgr. bez.; Termine unverändert, 80 ℔. pr Frühj. 41 Sgr. Br., 40 Sgr. Gd., 120 ℔. pr Mai-Juni 41 Sgr. Br., 40 Sgr. Gd., 80 ℔ pr Sept.-Oct. 44 Sgr. Br., 42½ Sgr. Gd. Gerste still, große 95/110 ℔. 26/36 Sgr., kleine 95/105 ℔. 26/34 Sgr. Br. Hafer unverändert, loco 70/85 ℔. 24/33 Sgr. Br., pr Frühj. 50 ℔. 25½ Sgr. Br., 21½ Sgr. Gd. Erbsen still, weiße 30/55 Sgr., graue 30/80 Sgr., grüne 30/52 Sgr. Br., 40/50 Sgr. bez. Bohnen 42½ Sgr. bez. Wicken 30 Sgr. bez. Leinsaat flau, feine 108/112 ℔. 75/100 Sgr., mittel 104—112 ℔. 55/75 Sgr., ordinäre 96/106 ℔. 35/50 Sgr. Br. Kleesaat rothe 16/28 Rp., weiße 9/22 Rp. pr Ctr. Br. Thimotheesaat 8/13 Rp. pr Ctr. Br. Leinöl 12¾ Rp., Rüböl 12¾ Rp. pr Ctr. Br. Leinkuchen 57/65 Sgr., Rübkuchen 50/54 Sgr. pr Ctr. Br. — Spiritus pr 8000 pCt. Tralles in Posten von mindestens 3000 Quart; den 23. März loco Verkäufer 14½ Rp., Käufer 14 Rp. o. F.; pr März Verkäufer 14½ Rp., Käufer 14 Rp. o. F.; pr Frühj. Verkäufer 15¾ Rp., Käufer 15¼ Rp. incl. F.; pr Mai bis incl. Sept. Verkäufer 16⅔ Rp. incl. Faß in monatlichen Raten pr 8000 pCt. Tralles.

Stettin, 23. März. (Ostſ. Ztg.) Weizen gut behauptet, loco pr 85 ℔ gelber 47 — 55 Rp. bez., 83/85 ℔. gelber pr Frühj. 55½, ⅝ Rp. bez., ½ Rp. Gd., Mai-Juni 55⅝, ¾ Rp. bez., Juni-Juli 56½, ¾ Rp. bez., Br. u. Gd., Juli-Aug. 57½, ¾ Rp. bez. u. Br., ½ Rp. Gd., Sept.-Oct. 59 Rp. Br., 58½ Rp. Gd. — Roggen behauptet, pr 2000 ℔. loco 34½—35 Rp. bez., Frühj. 35, 35¼ Rp. bez. u. Br., Mai-Juni 35¼ Rp. bez. u. Gd., Juni-Juli 36¼, ½ Rp. bez. u. Br., ¼ Rp. Gd, Juli-Aug. 37¼, ½ Rp. bez. u. Br., ¼ Rp. Gd., Sept.-Oct. 38¾ — 39 Rp. bez., Br. u. Gd. — Gerste fest, loco pr 70 ℔ Pomm. 29½ Rp. bez., 74 ℔. Märk. 30¼, ½ Rp. bez., Frühj. 71 ℔. Oderbr. 30 Rp. Gd, 70 ℔. Pomm. 28½ Rp. Gd. — Hafer, loco pr 50 ℔. 23 Rp. bez., 47/50 ℔. Frühj. 23½ Rp. Br. — Erbsen, Futter- loco 45 Rp. Br., 44 Rp. Gd. — Rüböl flau, loco 12 Rp. Br., gefrorenes 11⅚ Rp. bez., April-Mai 12, 11⅚ Rp. bez., April-Mai 12, 11⅚ Rp. bez., Sept.-Oct. 12 Rp. Br. — Spiritus behauptet, loco ohne Faß 13⅙ Rp. bez., März 13⅙ Rp. Gd., Frühj. 13½ Rp. Br., 5/12 Rp. Gd., Mai-Juni 13 7/12 Rp. bez., Juni-Juli 13 11/12 Rp. Gd., Juli-Aug. 14⅓ Rp. Br., 14¼ Rp. Gd.

Berlin, 23. März. Weizen pr 2100 ℔. loco 44 — 59 Rp. nach Qual., weiß. poln. 58 Rp. ab Bahn bez., uckerm. 53 Rp. do., bunt. poln. 56½ Rp. frei Mühle bez. — Roggen pr 2000 ℔. loco 82/83 ℔ 36⅓ — ½ Rp. ab Bahn bez., 82/83 ℔. 36⅓ Rp. frei Haus bez., März 36 Rp. bez., Frühj. 35½—¾—⅝ Rp. bez., Br. u. Gd., Mai-Juni 35⅞ — ¾ — ⅞ Rp. bez. u. Br., ¾ Rp. Gd., Juni-Juli 36⅞—¾—⅞ Rp. bez. u. Br., ¾ Rp. Gd., Juli-Aug. 38 Rp. bez., Aug.-Sept. 38⅛—¼ Rp. bez., Sept.-Oct. 38¾—⅞ Rp. bez. — Gerste pr 1750 ℔. große 27—34 Rp., kleine do. — Hafer pr 1200 ℔ loco 21½—24 Rp., März 22 Rp. Br., März-April do., Mai-Juni 22½ Rp. Br, Juni-Juli 23⅜ Rp. Br., Juli-Aug. 23⅞ Rp. Br. — Erbsen pr 2250 ℔. Kochw. 44 — 50 Rp., Futterw. 41 — 44 Rp. — Rüböl pr 100 ℔. ohne Faß loco 12⅙ Rp. Br., März 12 1/12 Rp. Br., März-April do., April-Mai 12⅙ — 1/12 Rp. bez., Mai-Juni 12⅙ — ⅛ Rp. bez. u. Br., 1/12 Rp. Gd., Sept.-Oct. 12⅙ — 1/12 Rp. bez. u. Gd., ⅛ Rp. Br. — Leinöl loco 12⅔ Rp. Br. — Spiritus pr 8000 % loco ohne Faß 13½ Rp. bez., März 13½ — 11/24 Rp. bez., ½ Rp. Br., 5/12 Rp. Gd., März-April do., April-Mai 13 13/24 — ½ Rp. bez. u. Gd., 7/12 Rp. Br., Mai-Juni 13¾ — 17/24 Rp. bez., ¾ Rp. Br., ⅔ Rp. Gd., Juni-Juli 14 5/24—⅛ Rp. bez. u. Gd., ⅙ Rp. Br., Juli-Aug. 14½—5/12 Rp. bez. u. Gd., ½ Rp. Br., Aug.-Sept. 14¾ Rp. Br., ⅔ Rp. Gd., Sept.-Oct. 14 1/12 Rp. Br., ⅚ Rp. Gd. Mehl. Wir notiren: Weizenmehl Nr. 0. 3⅔—3½ Rp., Nr. 0. u. 1. 3½ — 3¼ Rp. — Roggenmehl Nr. 0. 2⅚ — 2½ Rp., Nr. 0. u. 1. 2½ — 2⅓ Rp. pr Ctr. ohne Steuer. In beiden Sorten der Absatz leichter zu bewirken.

Verantwortlicher Redacteur H. Rickert in Danzig.

Witterungsberichte. 23. März.

Morg.	Bar. in Par. Lin.	Temp. R.			
6 Memel	333,7	—9,7	SO	mäßig	wolkig, Reif.
7 Königsberg	333,5	—9,9	SO	schwach	wolkig.
6 Putbus	331,9	—6,3	NW	schwach	wolkig.
7 Köslin	333,4	—8,8	SO	s. schwach	heiter.
6 Stettin	334,1	—5,1	NW	schwach	heiter.
Berlin	332,4	—4,8	NW	mäßig	heiter.
Posen	331,6	—4,8	N	s. schwach	zieml. heiter.
Breslau	327,5	—2,6	N	schwach	trübe.
Köln	333,5	—1,0	NO	schwach	bewölkt.
8 Paris	336,6	—0,6	WWN	schwach	s. schön, nebelig.
Helsingfors	333,5	—4,2	SSO	schwach	bedeckt.
Petersburg	335,3	—6,2	S	schwach	bewölkt.
Riga	334,6	—8,1	SO	mäßig	heiter.
Moskau	332,6	—8,0	SW.	schwach	heiter
Stockholm	332,7	—4,1	Windst.		zieml. heiter.
Gröningen(22.)	334,7	—0,4	W	windstill	bewölkt
Christiansund					

Berliner Fondsbörse vom 23. März.

Eisenbahn-Actien.

Dividende pro 1863.		Zf.	
Aachen-Düsseldorf	3½	3½	100½ G
Aachen-Mastricht	—	4	40¼ bz
Amsterdam-Rotterd.	6½	4	118¼ G
Bergisch-Märk. A.	6½	4	138 bz
Berlin-Anhalt	9¾	4	191½ B
Berlin-Hamburg	7¼	4	141 G
Berlin-Potsd.-Magdb.	14	4	212½ bz
Berlin-Stettin	8½	4	134½ bz
Böhm. Westbahn	—	5	73¼ bz
Bresl.-Schw.-Freib.	7½	4	142-½ bz u B
Brieg-Neiße	4½	4	91¼ G
Cöln-Minden	12 11/15	3½	207 G
Cosel-Oderb. (Wilhl.)	1½	4	62 bz
do. Stamm-Pr.	4⅘	4½	89 B
do. do.	5	5	93 G
Ludwigsh.-Berbach	9	4	149 B
Magdeb.-Halberstadt	22½	4	228½ B
Magdeburg-Leipzig	17	4	259 bz
Magdeb.-Wittenb.	3	3	71¾ G
Mainz-Ludwigshafen	7	4	132 B
Mecklenburger	2½	4	78 bz
Münster-Hammer	4	5	— —
Niederschl.-Märk.	4	4	97 bz
Niederschl. Zweigbahn	2⅔	4	85½ B
Nord., Friedr.-Wilh.	3 1/12	4	77¼, 77-½ bz
Oberschl. Litt. A. u. C.	10½	3½	168-67½-½ bz u G
" Litt. B.	10½	3½	149 B
Oester.-Frz.-Staatsb.	5	5	117¼-17-½ bz u B
Oppeln-Tarnowitz	2½	4	81½ bz
Rheinische	6	4	112⅛ bz
do. St.-Prior.	6	4	115 B
Rhein-Nahebahn	0	4	31⅛ bz
Rhr.-Cref.-K.-Gladb.	5	3½	104½ bz
Ruſſ. Eisenbahnen	—	5	79¼ bz u G
Stargard-Posen	4⅝	3½	97 bz
Oesterr. Südbahn	8	5	146⅝ bz u G
Thüringer	7⅜	5	133½ bz

Bank- und Industrie-Papiere.

Dividende pro 1863.		Zf.	
Preuß. Bank-Antheile	7 1/12	4½	145¼ bz
Berl. Kassen-Verein	6	4	131 B
Pom. R. Privatbank	5⅜	4	100¾ B
Danzig	6	4	111 G
Königsberg	5⅘	4	109½ G
Posen	5 8/15	4	101⅝ bz
Magdeburg	4½	4	102 G
Disc.-Comm.-Antheil	6⅔	4	103⅜ bz
Berliner Handels-Ges.	8	4	111½ et bz
Oesterreich	6	4	82¼-83¼ bz u B

Preußische Fonds.

Freiwillige Anl.	4½	102 bz
Staatsanl. 1859	5	106¼ bz
Staatsanl. 50/52	4	98½ bz
54, 55, 57	4½	102½ bz
do. 1859	4½	102½ bz
do. 1856	4½	102½ bz
do. 1853	4	98⅛ bz
Staats-Schuldſ.	3½	91¾ bz
Staats-Pr.-Anl.	3½	129½ bz
Kur- u. N. Schld.	3½	90¾ bz
Berl. Stadt-Obl.	4½	102⅜ bz
do. do.	3½	89½ bz
Börsenh.-Anl.	5	103⅜ bz
Kur- u. N. Pfdbr.	3½	87½ bz
do. neue	4	98⅞ B
Ostpreuß. Pfdbr.	3½	— —
do. "	4	94⅜ bz
Pommersche "	3½	87¼ bz
do. "	4	98⅜ bz
Posensche "	4	— —
do. neue	3½	96½ G
do. do.	4	95¾ bz
Schlesische "	3½	— —
Westpreuß. "	3½	84¾ B
do. "	4	94½ bz
do. neue	4	94½ G
Kur- u. N.-Rentbr.	4	98¾ bz
Pommer. Rentenbr.	4	98¾ bz
Posensche "	4	97 bz
Preußische "	4	98¾ bz
Schlesische "	4	99 bz

Ausländische Fonds.

Oesterr. Metall.	5	64½ G
do. Nat.-Anl.	5	70⅝ bz u G
do. 1854r Looſe	4	80 B
do. Creditlooſe	—	78½ et bz u B
do. 1860r Looſe	5	84¾-85 bz
do. 1864r Looſe	—	53½ bz
Insk. b. Stg. 5. A.	5	74¾ bz
do. do. 6 Anl.	5	87¼ bz
Ruſſ.-engl. Anl.	5	89½ bz
do. do.	3	54 G
do. do. 1864	5	90⅛ B
do. do. 1862	5	88 bz
do. do. 1864 holl.	5	89 B
Ruſſ.-Pln. Sch.-O.	4	73¾ G
Cert. L. A. 300 Fl.	—	92¼ B
do. L. B. 200 Fl.	4	— —
Pfdbr. n. in S.-R.	4	76½ G
Part.-Obl. 500 Fl.	—	89½ bz
Hamb. St. Pr.-A.	—	— —
Kurheſſ. 40 Thlr.	—	56¾ B
N. Badenſ. 35 Fl.	—	30½ G
Schwd. 10 Thlr.-L.		9½ G

Wechsel-Cours vom 23 März.

Amsterdam kurz	4	144⅝ bz
do. 2 Mon.	4	143½ bz
Hamburg kurz	2½	152¾ bz
do. 2 Mon.	2½	152¼ bz
London 3 Mon.	4½	6 23½ bz
Paris 2 Mon.	3½	81 1/12 bz
Wien Oester. W. 8 T.	5	91 bz
do. do. 2 M.	5	90½ bz
Augsburg 2 M.	4	56 26 G
Leipzig 8 Tage	5	99⅝ G
do. 2 Mon.	5	99⅛ G
Frankfurt a. M. 2 M.	3½	56 28 G
Petersburg 3 Woch.	6	90½ bz
do. 3 M.	6	89¾ bz
Warschau 8 Tage	6	81½ bz
Bremen 8 Tage	4½	111 bz

Gold- und Papiergeld.

Fr. Bk. m. R 99 9/10 bz	Napol. 5 12¼ bz
" ohne R. 99¾ bz	Louisd'or 111 G
Oest. östr. W 91 bz	Sovrgs. 6 24 G
Poln. Bkn. — —	Goldkron. 9 9½ G
Ruſſ. do. 81¾ bz	Gold (℔) 464¾ G
Dollars 1 12⅛ bz	Silber 29 29½ G